



## Sie können helfen...

...mit Ihrer Unterstützung bei der Förderung des Albert-Schweitzer-Hospitals in Lambarene und bei der Verbreitung des Gedankens der Ehrfurcht vor dem Leben in unserer Zeit.

### Spendenkonto:

Deutsche Apotheker- und Ärztebank eG

IBAN DE25 3006 0601 0004 3003 00

BIC DAAEDED

Konto 0004 300 300

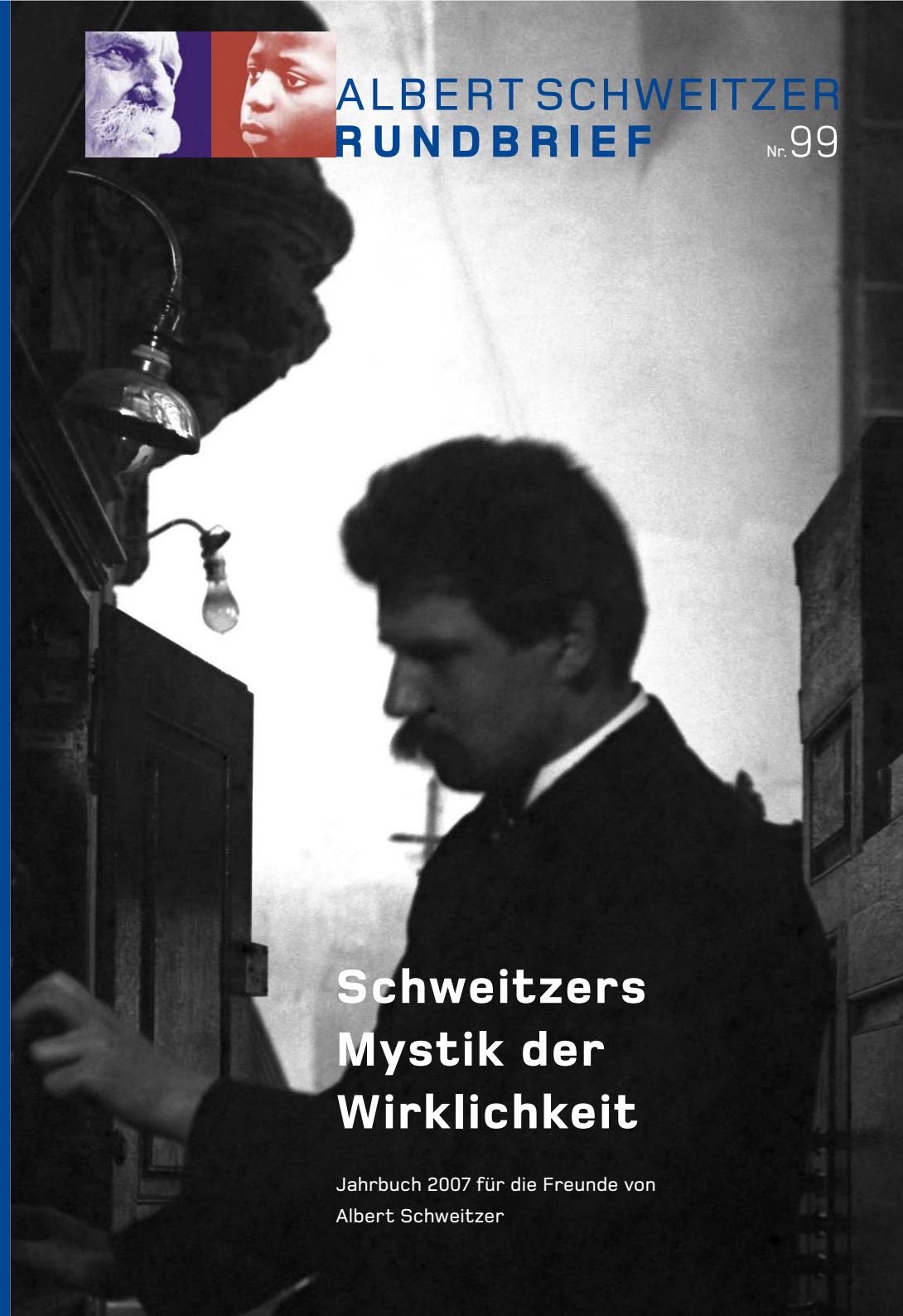
BLZ 500 906 07

[www.albert-schweitzer-zentrum.de](http://www.albert-schweitzer-zentrum.de)

ISBN 3-9811079-2-6  
978-3-9811079-2-0

2007

ALBERT-SCHWEITZER-RUNDBRIEF NR. 99



## Schweitzers Mystik der Wirklichkeit

Jahrbuch 2007 für die Freunde von  
Albert Schweitzer

Neue Schlesingergasse 22-24 D-60311 Frankfurt  
Tel. +49 (0)69-28 49 51 · Fax +49 (0)69-29 78 525  
Mail: [albert-schweitzer-zentrum@t-online.de](mailto:albert-schweitzer-zentrum@t-online.de)



Deutscher Hilfsverein  
ALBERT SCHWEITZER  
SPITAL LAMBARENE



## Lambarene braucht uns alle...

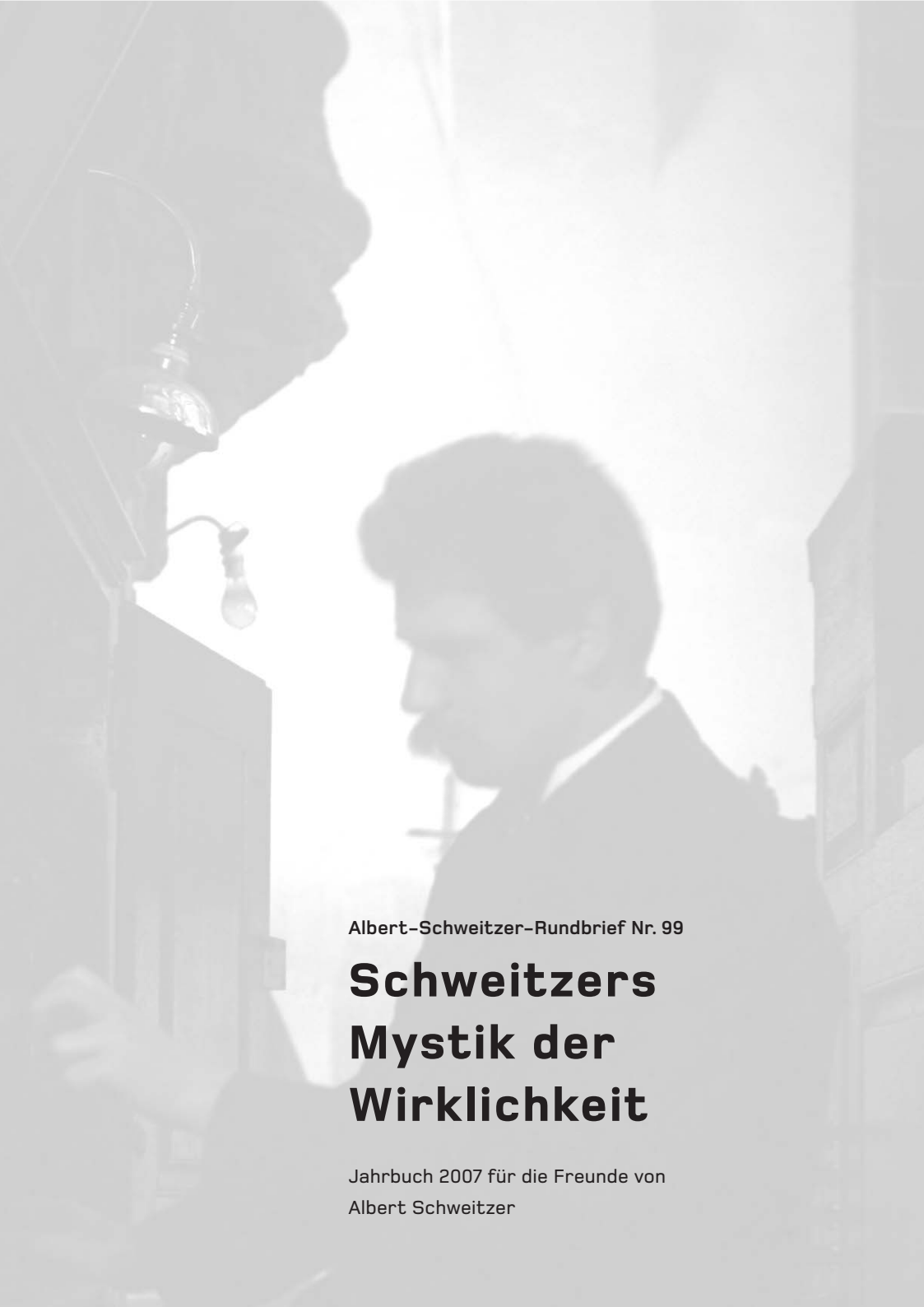
...als Unterstützer der vielfältigen Aufgaben in der Gesundheitsversorgung, der Forschung und des Gemeinwesens des Albert-Schweitzer-Hospitals. Tragen Sie zum Weiterleben dieser Realität gewordenen Utopie bei, deren es in unserer Zeit noch vieler anderer bedarf – ganz im Sinne von Albert Schweitzers Gedanken der Ehrfurcht vor dem Leben.



Die Kinder und Jugendlichen im Umfeld des Albert-Schweitzer-Hospitals profitieren langfristig von den Möglichkeiten des Spitals. Schule, Bildung, Therapie flankieren die medizinische Versorgung und schaffen Lebensperspektiven im Angesicht der allgegenwärtigen Problematik in Zentralafrika.

Es gelingt dank  
Ihrer Hilfe.





Albert-Schweitzer-Rundbrief Nr. 99

# Schweitzers Mystik der Wirklichkeit

Jahrbuch 2007 für die Freunde von  
Albert Schweitzer

# Inhalt

Albert-Schweitzer-Rundbrief Nr. 99

Jahrbuch 2007 für die Freunde von Albert Schweitzer

## Vorwort

Einhard Weber                      Albert Schweitzer im Gespräch mit Norman Cousins                      4

## Aktuelle Schweitzer-Rezeption

Peter Berne                      Albert Schweitzers Idee der „Mystik der Wirklichkeit“                      7

Gottfried Schüz                      Über den Zusammenhang von Musik und Ethik  
bei Schweitzer                      14

John und Ty F. Webster                      Der beste Freund  
Eine eindrückliche Schweitzer-Geschichte                      21

## Aus und über Lambarene

Sylvère Mbondobari                      Wie einer der jungen Generation in Gabun  
Albert Schweitzer sieht                      26

Roland Wolf                      Medizinische Aktivitäten im Jahr 2006  
Personelle Veränderungen in Lambarene                      31

Bernard Kouchner                      Schweitzers andere Globalisierung                      34

## Nachrichten des Hilfsvereins und des Deutschen Albert-Schweitzer-Zentrums

Einhard Weber                      Vorstellung des neuen DHV-Vorstands                      37

Gottfried Schüz                      Zum 70. Geburtstag von Professor Claus Günzler                      40

Marlies Böhnert                      Jahresbericht 2006                      42

Isolde Sallatsch                      Premiere eines pädagogischen Nachmittags                      44

Claus Günzler                      Abschied von Ulf Nesemann                      46

Renate Niederfeld                      Nachruf für Hildegard Mai                      48

## Literaturvorstellungen

Johann Zürcher                      Zu Albert Schweitzers Buch  
„Die Weltanschauung der indischen Denker“                      50

Peter Niederstein                      „Gedanken wie Leuchttürme“ – Albert Schweitzers  
theologischer und philosophischer Briefwechsel                      53

Ernst Luther                      Gegen die Gedankenlosigkeit – zu Albert Schweitzers  
Buch „Ehrfurcht vor den Tieren“                      56

Dirk Solies                      „Leben nach Maß – zwischen Machbarkeit und  
Unantastbarkeit“ – Biotechnologie im Licht des  
Denkens von Albert Schweitzer                      58

Renate Niederfeld                      „Ethik und Ernährung“ – Botschaften  
Albert Schweitzers zur kulinarischen Vielfalt                      60

Werner P. Seiferth                      Was ist ein „Hümmelchen“ – Lexikon des Orgelbaus                      61

Impressum                      64



Neue Schlesingergasse 22-24 D-60311 Frankfurt  
Tel. +49 (0)69-28 49 51 · Fax +49 (0)69-29 78 525  
Mail: albert-schweitzer-zentrum@t-online.de

# Albert Schweitzer im Gespräch mit Norman Cousins

Neu im Kreise der Albert Schweitzer-Vereinigungen habe ich in Frankfurt, Weimar, Günsbach und Königsfeld in den letzten beiden Monaten viele ausgewiesene Albert Schweitzer Kenner getroffen, denen Norman Cousins Buch „Albert Schweitzer und sein Lambarene“ nie begegnet ist.

Norman Cousins war derjenige, der vor einem halben Jahrhundert Albert Schweitzer überzeugte, dass er angesichts der Bedrohung der Welt durch die Atomwaffen (die heute noch größer geworden ist und von uns allen verdrängt wird) seine gut begründete Nichteinmischung in politische Fragen aufgeben müsse. Außerdem hat sich Schweitzer selten so konzentriert über seine religiöse Weltanschauung geäußert.

Hier einige seiner Gedanken:

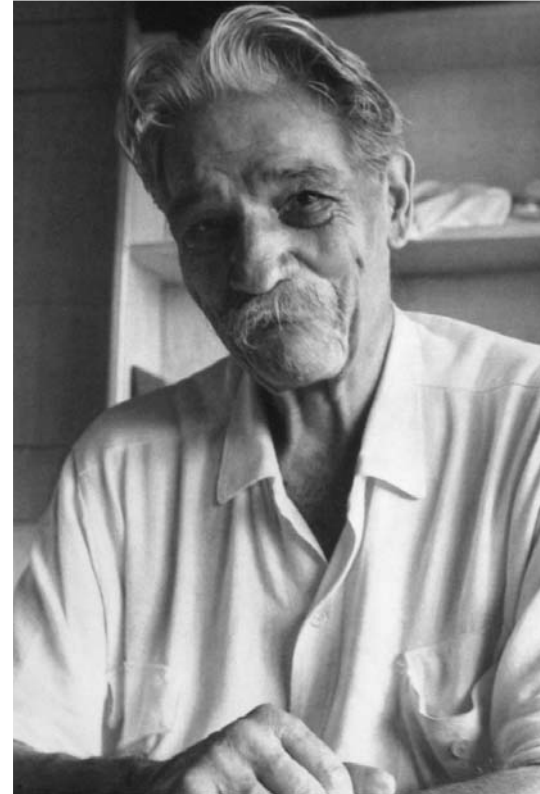
Auf die Frage, ob er froh darüber sei, nach Lambarene gegangen zu sein, war seine Antwort: Ja, er sei froh, sehr froh. Der volle Begriff der Ehrfurcht vor dem Leben sei ihm dort aufgegangen. Außerdem habe Lambarene es ihm ermöglicht, sein Leben als ein Argument, als einen Beweis dafür zu gestalten.

Die christliche Theologie sei viel zu kompliziert geworden ...mit einem unglaublich verwickelten Dogma. *„Statt des Versuches, meine Ideen (verbal) durchzusetzen, was heiße und schmerzliche Diskussionen kosten würde, beschloß ich, mein Leben zu einer Probe aufs Exempel zu machen.“*

Auf die Frage, ob er in der „Nachfolge Christi“ nach Lambarene gekommen sei, bejahte er die Frage, indem er einfach sagte, dass die Verfolgung des christlichen Ideals doch für jeden Menschen ein wertvolles, lohnendes Ziel sei.

Er – Schweitzer – glaube an die Evolution der menschlichen Geistigkeit und je höher diese Entwicklung im Einzelnen sei, um so größer würde sein Gottbewusstsein. Echte geistige Evolution bedeute, dass der Einzelne sich des natürlichen Guten in sich selbst bewusst würde.

Anders ausgedrückt heißt das, dass nur durch die Höherentwicklung vieler Einzelner das Ganze, unsere Welt, besser werden kann. Für diese Ideen gilt es, sich einzusetzen, bei sich selbst und indem man in seinem Umkreis für diese und damit für unseren DHV wirbt.



Fotos aus dem Buch von Norman Cousins. Das nebenstehende trägt die Legende: Man kann von einem Philosophen nicht erwarten, daß er zugleich Romantiker ist – er hat es nicht nur mit Vernunft, Raum und Sternen zu tun, sondern mit Menschen.



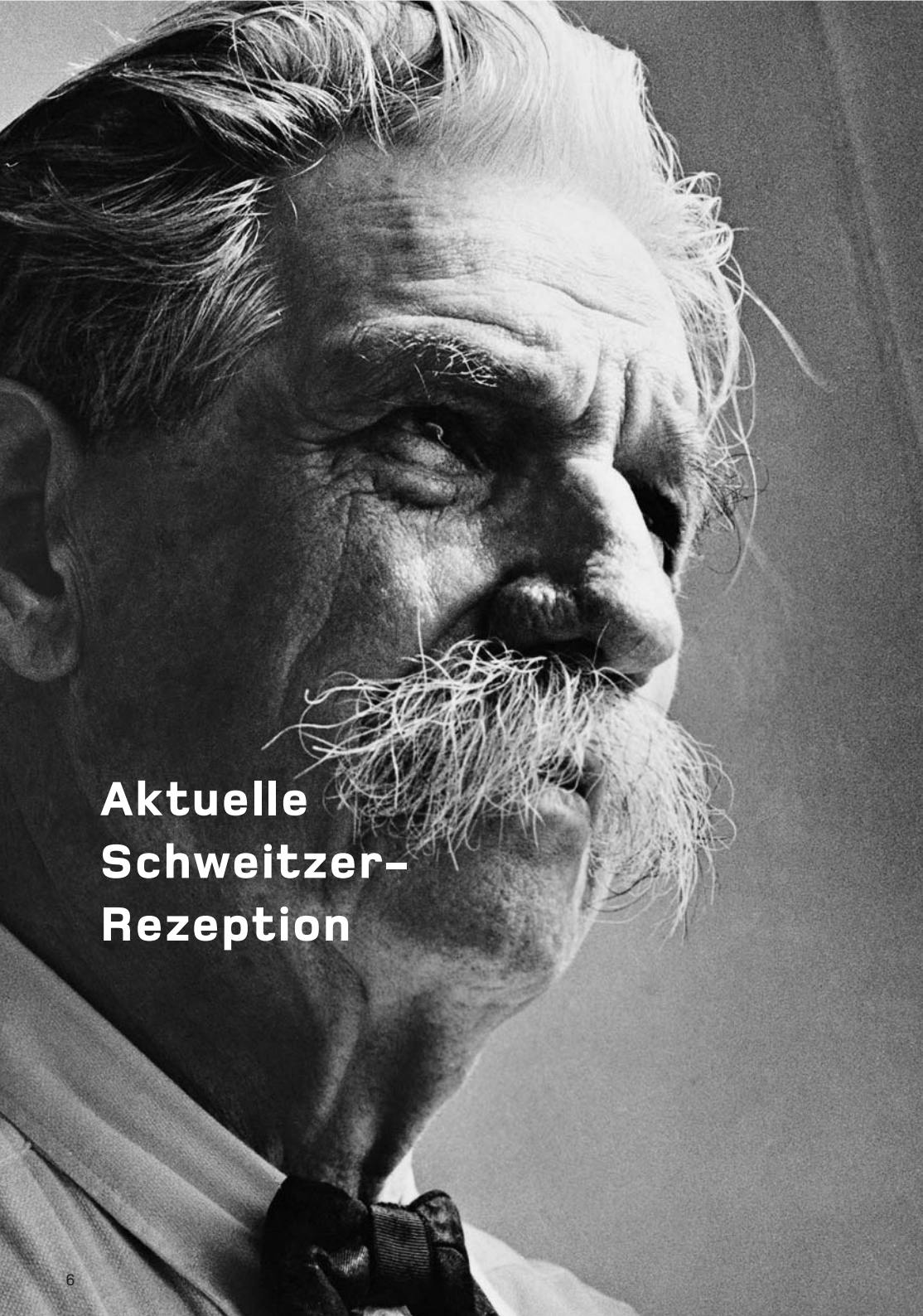
Auch die Beiträge in diesem Rundbrief sollen dazu dienen, wobei die beiden ersten Aufsätze in die Tiefe des Schweitzer'schen Denkens und Fühlens, d.h. in seine besondere Art der Mystik, führen.

„Der beste Freund“ erzählt eine Episode aus Schweitzers Leben, an der deutlich wird, wie sehr seine Handlungen aus einem geläuterten Inneren kamen und ihm das Wohlergehen von Mensch und Tier gleichermaßen am Herzen lag. Eine Geschichte, die auch für Kinder geeignet erscheint.

In den Berichten aus dem DASZ und Lambarene wird deutlich, dass unsere Arbeit versucht, Schweitzers Humanitätsideal in unserer Welt umzusetzen, denn nur das tägliche Bemühen und der liebevolle, vertrauensvolle Umgang unter den Menschen und Völkern kann diese Welt ändern.

Da für umfangreiche wissenschaftliche Abhandlungen der Raum fehlt, werden in zum Teil ausführlichen Beiträgen derartige Veröffentlichungen kritisch besprochen, um zu deren Lektüre anzuregen.

Auszüge aus Cousins nicht mehr erhältlichem Buch hat Prof. Kegler zusammengestellt – erhältlich im DASZ zum Preis von 3,- Euro.



## Aktuelle Schweitzer- Rezeption

Peter Berne

# Albert Schweitzers Idee der „Mystik der Wirklichkeit“

Albert Schweitzer ist als Denker vor allem wegen seiner Idee der „Ehrfurcht vor dem Leben“ im Bewusstsein der heutigen Menschen präsent – und das auch mit Recht, bildet diese Idee doch den Kern und den Höhepunkt seines Denkens und beinhaltet in einzigartiger Weise rettende Kräfte, die für die Zukunft der Menschheit von größter Bedeutung sein können. Doch es gibt auch andere bahnbrechende denkerische Leistungen Schweitzers, die wertvollste Impulse für unser Leben und das Leben der zukünftigen Menschheit in sich bergen und die es verdienten, eine größere Verbreitung zu finden, als dies bisher der Fall gewesen ist. Zu diesen gehört ohne Zweifel sein Entwurf einer „Mystik der Wirklichkeit“; denn sie ist es, die der Idee der Ehrfurcht vor dem Leben erst ihre religiöse Dimension erschließt.

„Mystik“: Das Wort ruft heute bei den meisten Menschen zunächst ein Gefühl der Fremdheit hervor. Man denkt da an Mönche, die ihr Leben weltabgewandt in einem Kloster verbringen, ganz dem Gebet und dem Streben nach ihrer persönlichen Seelenheil hingegeben – oder an tibetische Lamas und indische Yogins, die sich für Jahre oder gar Jahrzehnte in eine Höhle zurückziehen, um in einsamer Meditation einen höheren Bewusstseinszustand zu erreichen, der es ihnen ermöglicht, gänzlich frei von jeder Bindung an die Welt zu werden. Die Selbstdisziplin, die hinter einer solchen Lebensweise steht, mag bewundernswürdig sein; doch man fragt sich, was das alles mit unserem Leben zu tun habe – mit unserem Leben in der Welt, unserem Verhältnis zu anderen Menschen und zu der uns umgebenden Natur.

Ist Mystik also tatsächlich etwas, was dem Menschen, der in der Welt und in einem lebendigen Beziehungsgeflecht zu anderen Wesen steht, nichts zu sagen hat? Ja, was ist Mystik überhaupt? In ihrem weitesten Sinne kann sie definiert werden als das Streben des Menschen nach Vereinigung seiner individuellen Seele mit dem, was man den „*Urgrund des Seins*“ nennen könnte. So gesehen ist Mystik aber ein Grundbedürfnis des Menschen schlechthin. Dem Jesuswort gemäß, dass der Mensch „*nicht von Brot allein*“ lebe, empfindet je-

der geistig höher strebende Mensch, dass es neben der mit den Sinnen wahrnehmbaren Welt der vergänglichen Erscheinungen auch eine andere Dimension geben müsse: die Dimension des Ewigen, Unvergänglichen, die als Gegenpol zur sichtbaren Wirklichkeit genauso zu unserem Menschsein gehört wie diese. Das Bestreben, dieses ganz Andere zu erfahren, ja auf irgendeine Art und Weise mit ihm eins zu werden, findet sich in allen Religionen und Kulturkreisen. Im Christentum spricht man von der „*unio mystica*“ der Seele mit Gott oder Christus; für die chinesischen Daoisten besteht das höchste Ziel des Lebens in der Vereinigung mit dem unfassbaren „*Dao*“; im indischen Yoga wird die Verschmelzung der individuellen Seele mit dem „*Brahman*“, dem Absoluten angestrebt. Goethe nennt dieses Bestreben die „*selige Sehnsucht*“, die „*nach Flammentod sich sehnet*“; diese ist es, die er meint, wenn er in seinem tief sinnigen philosophisch-religiösen Gedicht „*Eins und Alles*“ sagt:

*„Im Grenzenlosen sich zu finden  
Wird gern der Einzelne verschwinden.  
Sich aufzugeben ist Genuss.“*

Nun lässt es sich nicht leugnen, dass die Mystik – ganz gleich ob im Westen oder Osten – bisher vorwiegend eine Mystik der weltabgewandten, reinen Innerlichkeit war. Denn der „*Seinsgrund*“ oder „*Gott*“ wurde als etwas aufgefasst, das im Gegensatz zur „*Welt*“ stand; er wurde als im eigenen Seelengrund wohnend vorgestellt, und um ihn zu erfahren, musste sich der Mystiker von der Welt absetzen und in tiefer Einsamkeit in das eigene Innere zurückziehen, wo er dann in der Tiefe seiner Seele die angestrebte Vereinigung zu erleben hoffte. Diese Abwendung von der Welt war nicht nur körperlich; auch geistig sollte sich der Mystiker von allem Weltlichen freimachen. Alle Sinneseindrücke mussten aus seinem Bewusstsein verschwinden; ja, er musste sogar jede „*weltliche*“ Vorstellung, jede Erinnerung an das Leben da draußen aus seinem Geist entfernen, damit jene Leere entstehen konnte, in der allein die Begegnung mit der letztthinnigen Wirklichkeit jenseits von Zeit, Raum und Formen stattfinden konnte.

Dass eine solche weltabgewandte Mystik von Schweitzer als höchstes Ziel gutgeheißen werden konnte, ist undenkbar. Denn sie steht in diametralem Gegensatz zu den Grundpfeilern seines Denkens und Strebens. Zu diesen ge-

hört seine im weitesten Sinne des Wortes pantheistische Weltanschauung, die die sinnlich wahrnehmbare Welt der lebendigen Erscheinungen als Offenbarungen des Seinsgrunds auffasste; zu ihnen gehört der allerhöchste Stellenwert, den das Leben für ihn einnahm; und zu ihnen gehört auch die Forderung nach ethischem Tun, nach lebensschützendem und lebensförderndem Handeln, die den Hauptbeweggrund seines eigenen Lebens bildete. Hinzu kommen bestimmte Aspekte seiner persönlichen Veranlagung, die es ihm verwehrten, das Streben nach Vereinigung mit dem Absoluten im eigenen Seelengrund überhaupt als möglich anzusehen. Denn er ist Rationalist und das macht es ihm schwer, an die Möglichkeit eines höheren, das Denken übersteigenden Bewusstseinszustands zu glauben, in dem der Mensch „*den Inbegriff des Seins*“ als etwas Absolutes erleben könne. Zudem ist er auch Realist; und deshalb kann er sich überhaupt mit der Existenz eines solchen Absoluten jenseits aller Form und Erscheinung nicht anfreunden. Sein ganzes Augenmerk als Ethiker gilt ja gerade dem Verhältnis des Menschen zu anderem Leben; und das Leben ist nichts Abstraktes, Rein-Geistiges, sondern immer individuelle Erscheinung, individuelles Wesen.

Trotz alledem hat Schweitzer die Mystik an sich keineswegs abgelehnt. Im Gegenteil: Wer seine Werke aufmerksam liest – vor allem die aus dem Nachlass herausgegebene „*Kulturphilosophie*“ sowie „*Die Weltanschauung der indischen Denker*“, dessen Untertitel ja „*Mystik und Ethik*“ lautet – bemerkt bald, dass Mystik eine zentrale Stelle in seinem Denken einnimmt. Er selbst definiert sie als „*geistiges Eins-Werden mit dem unendlichen Sein*“, und einer der Grundpfeiler seiner Anthropologie ist die Überzeugung, dass der Mensch nur dann dauerhaft glücklich sein könne, wenn er dieses Eins-Werden erreicht. Auch weiß er um die Universalität des mystischen Strebens; in seiner „*Kulturphilosophie*“ stellt er fest:

*„Mystischer Art ist die Lehre von dem In-Harmonie-Sein mit der Natur, wie sie sich bei Lao-tse, bei den Stoikern, bei Goethe, bei Bergson und anderen modernsten Denkern findet. Mystik enthält die Weltanschauung des Eins-Seins des endlichen Ichs mit dem Unendlichen, wie sie Spinoza, Fichte, Schleiermacher, Hegel und Schelling vertreten. Mystik ist die Lehre von dem Aufgeben des individuellen Ichs in dem Absoluten, wie sie im Brahmanismus, im Buddhismus, im Hinduismus und bei Schopenhauer ausgebildet ist.“*

Da er aber die Mystik der reinen Innerlichkeit, die „*Lehre von dem Aufgehen des individuellen Ichs in dem Absoluten*“ als weltverneinend und unethisch ansieht, sieht er sich genötigt, den Begriff der Mystik überhaupt neu zu definieren. Und dies tut er auf radikale Art und Weise, indem er eine regelrechte Kehrtwendung vollzieht, die, was das konkrete Ziel des mystischen Strebens anbelangt, einer „*kopernikanischen Wende*“ gleichkommt. Denn er „verlegt“ dieses Ziel gleichsam aus dem Inneren der Seele in die Welt. Dort habe der Mensch den Seinsgrund, das „Göttliche“ aufzusuchen; denn dieses offenbart sich nicht nur in der menschlichen Seele, sondern in allem Lebendigen, und will der Mensch aus sich selbst heraustreten und sich mit dem „unendlichen Sein“ vereinigen, so muss er eben aus sich herausgehen, nach außen, in die Welt; nur dann kann er seine Grenzen überwinden und eins werden mit dem Anderen. Das „Ich“ überwindet seine Beschränkung und tritt aus seiner egoistischen Eingrenzung heraus, indem es sich durch eine wirkliche Tat mit dem wirklichen „Du“ in der wirklichen Welt vereinigt. Somit ist der Weg, den der neue, weltzugewandte Mystiker zu begehen hat, klar vorgezeichnet; er besteht in ethischem Handeln, das im Bewusstsein vollzogen wird, dass man durch die Hingabe an anderes Leben mit dem „unendlichen Sein“, das sich in diesem Leben offenbart, eins wird.

Diese bewusst vollzogene Hingabe nennt Schweitzer „*Mystik der Wirklichkeit*“. Ihr Wesen fasst er in folgenden Worten zusammen, die wie so oft bei ihm Tiefsinnigstes mit größter Schlichtheit aussagen:

*„Es gibt keinen Inbegriff des Seins, sondern nur unendliches Sein in unendlichen Erscheinungen. Nur durch die Erscheinungen des Seins und nur durch die, zu denen ich in Beziehung trete, verkebrt mein Sein mit dem unendlichen Sein. Hingebung meines Seins an das unendliche Sein ist Hingebung meines Seins an alle Erscheinungen des Seins, die meiner Hingabe bedürfen und denen ich mich hingeben kann.*

*Nur ein unendlich kleiner Teil des unendlichen Seins kommt in meinen Bereich. Das andere treibt an mir vorüber, wie ferne Schiffe, denen ich unverstandene Signale mache. Dem aber, was in meinen Bereich kommt und was meiner bedarf, mich hingebend, verwirkliche ich die geistige, innerliche Hingebung an das unendliche Sein und gebe meiner armen Existenz damit Sinn und Reichtum. Der Fluss hat sein Meer gefunden.“*

Mit dieser Wendung von Innen nach Außen, durch die die Mystik gleichsam eine unauflösliche Ehe mit der Ethik eingeht, ist Schweitzer ein großer Wurf gelungen; denn er hat damit dem neuzeitlichen Menschen die Mystik neu geschenkt. Zwar hatte es im Christentum immer auch mystische Strömungen gegeben, die das Gotteserlebnis in der Welt suchten; auch dem Osten waren solche Ideen nicht fremd, wie der Zen-Buddhismus, sowie der „Karmayoga“ (Yoga der Tat) beweisen. Doch die weltzugewandte christliche Mystik wurde nie zur vorherrschenden Art, und bei den erwähnten östlichen Schulen liegt der Schwerpunkt auf der Erlösung der individuellen Seele und dem Erlebnis des Absoluten und nicht auf der Verschmelzung mit dem „Du“. Schweitzer blieb es vorbehalten, mit aller Deutlichkeit die weltzugewandte „*Mystik der Wirklichkeit*“ als die vollendete Mystik schlechthin zu verkünden; und die Verbindung mit dem ethischen Handeln, das für sie das eigentliche Ziel bildet, ist einzigartig.

Schweitzers neue Mystik entspricht einem tiefen Bedürfnis unserer Zeit. Denn die Sehnsucht nach Vereinigung mit dem Seinsgrund ist, wie gesagt, eine Grundsehnsucht des Menschen schlechthin, der „*zwischen Himmel und Erde*“ steht und der Dimension des Unvergänglich-Ewigen genauso bedarf wie der vergänglichen Erscheinungswelt. Die Mystik der reinen Innerlichkeit, wie sie etwa im abendländischen Mittelalter blühte, kann den heutigen Menschen nicht mehr befriedigen. Denn wir leben in der Neuzeit, und die Hinwendung zur irdischen Wirklichkeit, zur Welt der individuellen Erscheinungen, die sich mit der Renaissance vollzog, kann und soll nicht rückgängig gemacht werden. Unsere Aufgabe als mündig gewordene Menschen ist es, Verantwortung für das Irdische zu tragen; die fortschreitende Umweltzerstörung, die heute zu einer wirklichen Bedrohung für das Leben geworden ist, führt uns zwingend vor Augen, welche verhängnisvollen Folgen es hat, wenn diese Verantwortung nicht wahrgenommen wird. Eine Mystik, die ausschließlich nach innen gewandt ist, entspricht nicht den Anforderungen, die das Schicksal an den modernen Menschen stellt. Hinzu kommt, dass die Mystik der inneren Versenkung, bei dem sich der Einzelne in sich selbst zurückzieht, immer die doppelte Gefahr des Egoismus und der Weltflucht in sich birgt. Wie stark diese Gefahr ist, wird in unserer Zeit besonders deutlich, in der „Selbstverwirklichung“ zum allgegenwärtigen Schlagwort geworden ist, und

immer mehr Menschen versuchen, einer als unerträglich empfundenen Wirklichkeit durch leicht zu erlernende, schnellen Erfolg versprechende Meditationstechniken zu entkommen. Vereinigung mit dem Seinsgrund setzt jedoch Selbstentäußerung und Überwindung des einschränkenden Egoismus voraus. Wer nur nach innen geht, mag beglückende „Erfahrungen“ haben; er hat aber keine Gewähr dafür, dass diese Erfahrungen mehr als ein genießerisches Kreisen im eigenen Ego sind. Erst in der Auseinandersetzung mit der Welt zeigt sich, ob die Selbsthingabe, die man in der Versenkung erreicht zu haben meint, tatsächlich das ganze Wesen verwandelt hat, und erst die tatsächliche Hingabe an anderes Leben bietet die Gewähr dafür, dass die Befreiung vom Egoismus wirklich gelungen ist.

Die Mystik muss sich also heute neu definieren; sie muss eine Form finden, die den Menschen nicht von dem irdischen Leben weg, sondern zu ihm hin führt. Dies muss nicht Ablehnung des inneren Weges bedeuten, was nur zu einer neuen Einseitigkeit führen würde. Auch Schweitzer lehnte keineswegs den Weg ins Innere der Seele ab, wenn ihm auch als Rationalist und Realist die Vorstellung eines *„Aufgeben des individuellen Ichs in dem Absoluten“* fremd blieb. Im Gegenteil: In seiner *„Kulturphilosophie“* spricht er wiederholt von der *„Innerlichkeit“* mit größter Wärme. Das, wogegen er sich auflehnt, ist eine lebensverneinende Weltanschauung, welche *„das wirkliche lebendige Sein durch ein unwirkliches und unlebendiges ersetzt“*. Die Begegnung mit dem *„unendliche Sein“* haben wir in der lebendigen Begegnung mit dem *„Du“* zu suchen. Der Weg nach innen ist gut und notwendig; er soll aber wieder nach außen, zu ethischer Tätigkeit, führen:

*„In wahrer Mystik soll der Mensch zum Wesen werden, aus dessen Innerlichkeit sich Wirken ergibt, und das in dieser Vereinigung beider vollendetes Menschentum besitzt.“*

Schweitzers Mystik ist also ganzheitlich; in ihr lösen sich die alten Gegensätze *„vita contemplativa“* und *„vita activa“* auf und verbinden sich zu einer neuen Synthese. Ethisches Handeln, im Bewusstsein vollzogen, dass Hingabe an das einzelne Lebewesen zugleich Hingabe an das Göttliche ist, bedeutet zugleich höchste Innerlichkeit und höchste Tätigkeit. Und welche Bereicherung wird dem menschlichen Leben dadurch zuteil! Das Bewusstsein, dass das Göttliche in jedem Lebendigen ist, bewahrt einerseits den Gottsuchenden vor Weltfremdheit und führt ihn ins tätige Leben zurück; andererseits verleiht es der Tätigkeit des weltzugewandten Menschen eine Tiefendimension, die ihm erst den vollen Wert seines Tuns erschließt. Wer in diesem Bewusstsein handelt, wird von einem tiefen Erlebnis der Heiligkeit des irdischen Lebens durchdrungen, das sein Verantwortungsgefühl für die Erde stärkt; und zugleich erfährt er eine Steigerung seines eigenen Lebens, indem er mit seinem ganzen Wesen aus der egoistischen Vereinsamung heraustritt und sich als eins mit dem Seinsgrund erlebt.

Schließlich sei an die christliche Bedeutung dieser weltbejahenden Mystik erinnert, die für Schweitzer selbst sehr stark im Vordergrund stand. Wir wissen aus den Evangelien, dass Jesu Wirken vor allem ethisches Handeln war; Schweitzer sah ja in dem von Jesus vorgelebten Prinzip der unbegrenzten Selbsthingabe zum Wohle anderer das Wesen des Ethischen schlechthin. Wer nun ähnlich handelt, setzt dadurch seinen Willen in Einklang mit dem Willen Jesu; er erlebt, um mit Schweitzer zu reden, eine *„Willensgemeinschaft mit Jesus“* und dadurch eine Verschmelzung mit jenem Göttlichen, das in Jesus irdische Gestalt angenommen hat. Auch auf diese Weise führt ethisches Handeln zur Vereinigung mit dem Seinsgrund und bewirkt, um das schöne Wort Schweitzers zu verwenden, *„vollendetes Menschentum“*. Könnte es ein höheres Ziel geben?

# Über den Zusammenhang von Musik und Ethik bei Schweitzer

Als der betagte Sokrates im Kreis seiner engsten Freunde im Gefängnis saß und der Vollstreckung des über ihn verhängten Todesurteils entgegensah, hegte er weder Fluchtgedanken noch verfiel er der Trübsal; er machte Musik. Platon vergegenwärtigt diese Situation in anrührender Weise in seinem Dialog Phaidon: Sokrates wird von seinen Freunden verwundert angesprochen, wie er denn in Erwartung des nahen Todes Verse machen könne (Musik im weiteren Sinne einer musischen Tätigkeit). Er wolle, so erwiderte Sokrates, angesichts der Frist, die ihm noch bleibe, dem Gott Gehorsam erweisen und Musik treiben; denn die Philosophie ist die „vortrefflichste Musik“ (megistae mousikae)<sup>1</sup>.

Wenn der Philosoph und Musiker Albert Schweitzer zu dieser Aussage seines philosophischen Urahnen befragt worden wäre, hätte er sicher freudig zugestimmt und ergänzt: – nicht weniger ist die Musik, insbesondere eines Bach, zugleich vortrefflichste Philosophie.

Ehe ich diesem verborgenen Zusammenhang bei Schweitzer näher nachgehe, lohnt es sich zunächst nochmal bei Platon anzusetzen, denn bereits für ihn gehörte – wie für Schweitzer – die Musik mit der Philosophie zusammen wie das Schöne mit dem Guten.

Das Gute erschließt sich nach Platon nicht erst durch die Vernunft, sondern durch die Musik. In der Erziehung des noch Unmündigen hat diese eine Vorrangstellung. So kann sich bereits die kindliche Seele am Wohlklang und dem Schönen der Musik nähren und „selbst gut und edel werden“<sup>2</sup>, noch ehe sie der Vernunft teilhaftig wird. Oder in seinen Worten:

*„Darum ist die Musik der wichtigste Teil der Erziehung. Rhythmen und Töne dringen am tiefsten in die Seele und erschüttern sie am gewaltigsten. Sie machen bei richtiger Erziehung den Menschen gut, andernfalls schlecht.“<sup>3</sup>*

Misst also Platon der Musik eine ethisch aufbauende Wirkung zu, so gilt auch das Umgekehrte; nur der Gute und Edle bringt vollkommene Musik hervor:

*„Werden wir nun, (so stellt Sokrates seinem Gesprächspartner Glaukon die rhetorische Frage) auch nicht eber Musiker sein, ... als wir die Gestalten der Besonnenheit und der Tapferkeit und des Edelsinns und der Großmut und was dem verschwistert ist, ... erkennen und merken ... und sie in Kleinem so wenig wie in Großem geringachten ...?“<sup>4</sup>*

Als das Vermächtnis Platons bzw. Sokrates' bleibt festzuhalten: Wie die Musik erst die wahrhaft ethische Gesinnung hervorzubringen vermag, so kann umgekehrt erst der ethisch Geläuterte vollkommene Musik schaffen.

Dies scheint zwar ein Zirkelschluss, macht aber etwas Wesentliches deutlich: Die notwendige und unlösbare Verquickung von Ethik und Ästhetik, die wechselseitige Angewiesenheit und Einheit von Musik und Philosophie oder man könnte auch sagen: von Gefühlen, Stimmungen und Vernunft bzw. Denken.

Platons „Musikphilosophie“ liest sich wie eine Propädeutik zu Schweitzer – jedoch, am Rande bemerkt, mit einer Einschränkung: Die vollkommene und reine Musik erschloss sich für Platon nur in bestimmten Tonarten und nur in einstimmigen Melodien. Mehrstimmige Musik war für ihn sentimental und unedel und mit dem „schlechten Geschwätz und der Übelgesinntheit verschwistert“<sup>5</sup>.

Eine Bachfuge auf der Orgel gespielt, wäre ihm sicher ein Gräuel gewesen. Aber das sei ihm verziehen – machte er doch auf etwas sehr viel Wesentlicheres aufmerksam: auf die ethische Erschließungsfunktion der Musik, die den Menschen in seiner seelisch-geistigen Einheit und Ganzheit durchdringt und dessen Gesinnung und Weltverhältnis maßgeblich bestimmt.

Und eben diesem geheimnisvollen Zusammenhang und Wechselspiel von Musik und Ethik im Denken und Wirken Schweitzers möchte ich im Folgenden näher auf die Spur kommen.

## 1.

Bei dieser Spurensuche helfen zunächst Schweitzers eigene Betrachtungen über die Musik, in seinem Falle natürlich über die für ihn alles überragende Musik J. S. Bachs und auch über das für diese Musik zentrale Instrument: die Orgel. Denn beides, die Bach'sche Musik wie die Orgel, eröffnen demjenigen, der sich auf sie einlässt, Dimensionen der Wirklichkeit und des Lebens, die dem nüchtern eingestellten Realisten und reinen Verstandesmenschen verborgen bleiben.

Schweitzer bezeichnet Bach als Dichter, Maler und Musiker in einem, denn: *„In seiner Seele wohnen verschiedene Künstler beieinander. Sein Schaffen beruht auf ihrem Zusammenwirken.“*<sup>6</sup> Gedichte und Gemälde bringen immer mehr zum Ausdruck, als Worte oder Pinselstriche vordergründig darstellen. Entsprechendes gilt für die Sprache der Töne, die in den Kompositionen Bachs Schweitzer zufolge in einer urlebendigen, einzigartig formvollendeten Architektur, in einer *„Klang gewordenen Gotik“* begegnet. Doch nicht die Virtuosität und kompositorische Perfektion machen für Schweitzer die Musik Bachs so bedeutsam. Vielmehr ist ihm dessen Musik *„Abbild einer unsichtbaren Welt“*, ein *„Bild des Seins“*, eine *„Darstellung des Geheimnisses des Lebens“*.<sup>7</sup> In ihr gewinnt das tiefgreifende Erleben eines leidgeprüften Menschen Gestalt, der *„sich aus der Unruhe der Welt nach Frieden sehnt und Frieden schon gekostet hat“*.<sup>8</sup>

Um sich aber in diese – wie Schweitzer sagt – *„höhere Welt“*<sup>9</sup>, die sich in der Bach'schen Musik erschließt, einleben zu können, ist es erforderlich, *„dass wir gesammelte und innerliche Menschen werden, um fähig zu sein, etwas von dem tiefen Geiste, der in ihr ist, lebendig werden zu lassen“*.<sup>10</sup> Und wie uns Platon/Sokrates bereits lehrten, müssen wir nicht erst selbsteigen zur Sammlung und Verinnerlichung, zur Stille und Befriedung gekommen sein, um Eingang in die höhere Welt zu erhalten. Es gilt auch das Umgekehrte: Diese Musik und insonderheit Schweitzers Interpretation vermag uns allererst dazu zu verhelfen, aus der Zerstreung eines veräußerlichten Lebens zu uns selbst zu kommen, Sammlung, Verinnerlichung und Frieden zu erlangen.

## 2.

So widmete sich Schweitzer nicht allein der Orgelmusik, insbesondere eines Bach, um musealen Ausgleich und Entspannung von den Strapazen der Urwaldklinik zu haben; er machte Musik, weil er *„geborsam“* sein wollte, sein musste für das, was aus der Stille des Urwaldes an sein inneres Ohr drang und nach musikalischem Ausdruck verlangte. Wie auch umgekehrt: Bachs Musik erschloss ihm und erschließt uns das *„Unerhörte“*, das unvordenklich Unbegreifliche, das wesentlich *Wirkende* und wirklich *Wesentliche* der Wirklichkeit und des Lebens, das zum Erklingen gebracht sein wollte und will.

Mit dem Hören nicht nur der Musik, sondern mit der Sinnesart des Hörens bzw. Horchens als solchem hat es im Vergleich zum Sehen eine besondere Bewandnis. In einem zen-buddhistischen Spruch heißt es im Verhältnis zur Natur, *„daß man mit den Augen nicht nur sehen, sondern auch hören müsse“*.<sup>11</sup>

Schweitzer hat diesen Spruch zwar nicht eigens diskutiert, dürfte ihn aber gekannt haben. Ich folge in meiner Interpretation daher dem Philosophen Otto Friedrich Bollnow, einem jüngeren Zeitgenossen Schweitzers.

Das Auge bzw. der Sehsinn ermöglicht uns die Orientierung in der Umwelt; es ist das Kontaktorgan, das ein aktives Ergreifen und Beherrschen der Dinge erlaubt und unserer praktischen Lebensbewältigung dient. Zunächst und zumeist sehen wir dabei die Dinge nicht in ihrem Eigenwesen bzw. von dem her, was sie von sich aus zu sagen haben, sondern wir sehen und nehmen sie nach Maßgabe unserer Lebensbedürfnisse und Zwecksetzungen.

Ganz anders hingegen verhält es sich mit dem Ohr bzw. dem Hören: Ihm ist der aktive Zugriff auf die Gegenstandswelt verwehrt. Es ist stattdessen passiv *„aufnehmend auf das geöffnet, was von außen auf mich eindringt“*.<sup>12</sup>

Das Ohr ermöglicht *„ein gespanntes Horchen oder Lauschen auf das, was aus dem Hintergrund des Schweigens aufsteigt, auf die ‚Stimmen‘, die aus der Tiefe kommen. Die Welt des Obres ist eine hintergründige Welt, eine Welt der Geheimnisse“*<sup>13</sup>, so formuliert es Bollnow.

Im aufmerksamen, gesammelten Hören übersteigen wir den gegenstandsgebundenen Weltbezug hin zur ursprünglichen Offenheit eines reinen Anschauungsraums. In ihm vollzieht sich ein Transszendieren in eine höhere Welt bzw. tiefere Wirklichkeitsdimension im ursprünglichen Sinne des Wortes. Im Zen-Spruch, dass wir lernen müssen, mit den Augen zu *hören*, ist daher eine Mahnung, ja Forderung ausgesprochen. Er fordert von uns eine radikale Ab-

kehr von einer vordergründigen Wirklichkeitssicht, nämlich von unserer ich-bezogenen, vereinnahmenden Welteinstellung abzusehen, uns von den alltäglichen Voreingenommenheiten und Erwartungen zu lösen und den Blick frei zu machen für die Fülle und Eigentümlichkeiten der Lebewesen und Dinge.

### 3.

Für unsere heutige, technisch-medial geprägte Zeit, in der unsere Weltbilder mehr denn je durch das Sehen von Bildwelten<sup>14</sup> durchherrscht sind und sich damit verbunden unser Dasein auf ein technisch-rationales Vereinnahmen und Verwerten der Natur gemäß unserer materiellen Bedürfnisse ausrichtet, ist ein unbefangenes, zweckfreies Hören und Vernehmen der ursprünglichen Eigenqualitäten der Wirklichkeit und des Lebens nicht zu überschätzen.

Hier schließt sich der Kreis zu Albert Schweitzer und des durch die Musik erschlossenen Welt- und Lebensverhältnisses. Von hierher gewinnt das innehaltende, gesammelte Empfangen der Stimme der Unendlichkeit bzw. des Ewigen, die sich aus und in der Stille vernehmen lässt, ein besonderes Gewicht.

Es geht beim Hören der Bach'schen Musik bzw. der Orgel nach Schweitzer eben nicht darum, von der optischen auf eine akustische Wahrnehmungsfunktion umzuschalten, um sich sodann dem bloßen Musikkonsum hinzugeben, der sich in die Reihe der zu befriedigenden Alltagsbedürfnisse einfügt.

In der vorhin angesprochenen inneren Sammlung und Befriedung, wie sie Schweitzer mit Bach vorschweben, bereitet sich der Boden für ein wesenhaft verändertes Wirklichkeitsverhältnis. So schreibt er in seinem Bachbuch:

*„Je tiefer man in Bach eindringt, erlebt man es mit dem immer erneuten und immer größeren Erstaunen, mit dem der denkende Mensch die alltäglichen Geschehnisse in der Natur als die größten Wunder an sich vorüberziehen lässt.“<sup>15</sup>*

Diese Wunder jedoch ziehen, dem sie sich offenbaren, nicht spurlos vorüber. Sie ziehen vielmehr eine gewandelte Gesinnung nach sich, die die egozentrische Weltsicht aufgibt und inneren Frieden findet, weil sie der geistigen Verbundenheit von allem, was ist, gewahr wird.

Diese neue Gesinnung gewinnen wir freilich – wie Schweitzer auch hier betont – nur als „*denkende Menschen*“, d.h. nicht ohne eine eindringliche Besinnung. Nur wer sich auf dieses besinnliche Denken einlässt, wird dem Ursprungs- und Grundsinne von Schweitzers Ethik, die in dem Gedanken der

Ehrfurcht vor dem Leben gipfelt, auf die Spur kommen und erkennen, welche ungeheuerere Sprach- und Tragkraft von ihm ausgeht.

### 4.

Ein solches, alle Tonarten und Oktaven des Menschseins umfassendes, musikalisch inspiriertes Denken mündet für Schweitzer ein in „*wahre Mystik*“.

„*Mystik liegt überall da vor, wo der Mensch sein naturhaftes Sein in dem unendlichen Sein zur geistigen Hingabe an es gelangen lässt. Mystik ist tiefste Denkweise*“<sup>16</sup>, so umreißt Schweitzer diesen Begriff; und ich möchte hier ergänzen: Sie ist tiefste Denkweise, weil sie ihren Sinn vom Sehen auf das Hören verlagert. Der Begriff Mystik geht auf das griechische Wort „*myein*“ zurück: das Verschließen der Augen. Der rechtverstandene Mystiker wendet den Blick ab von der Eindimensionalität eines gedankenlosen wie beziehungslosen Ingebrauchnehmens und Vereinnahmens anderen Lebens und öffnet uns das innere Ohr, das uns die Vieldimensionalität des Lebens in seiner Fassbarkeit und Unverfügbarkeit, seiner Hinfälligkeit und Vollkommenheit, seiner Begreiflichkeit und Rätselhaftigkeit erschließt.

Aber „*wahre*“ Mystik verdient für Schweitzer ihren Namen erst dadurch, dass sie sich eben nicht in weltabgewandte Innerlichkeit zurückzieht und in Selbstgenügsamkeit verharret. Für Schweitzer wird solche Mystik, die auf ein geistiges Einswerden mit dem unendlichen Sein aus ist, erst „*ethisch*“, wenn aus der Besinnung eine dem Leben zugewandte Gesinnung erwächst und diese wiederum in ein helfendes Tun hinaustritt. Mit Schweitzers Worten:

*„Es gibt für ihn (den denkenden Menschen) keine andere Tätigkeit zum geistigen Einswerden mit dem unendlichen Sein, als daß er sein Für-Sich-Sein aufgibt und allem Leben, das in seinen Bereich tritt, nach Möglichkeit helfend dient.“<sup>17</sup>*

Diesen Gedanken nun denkt Schweitzer mit aller Konsequenz zu Ende und wird damit einer Innensicht des Lebensganzen gewahr, die dem nüchternen Realitätssinn, der tauben Alltagslogik ein Buch mit sieben Siegeln bleibt.

Die Ehrfurchtsbesinnung lässt sich nicht am Gängelband dürrer Logik und zwingender Verstandestätigkeit herbeinötigen. Sie schlägt im tieferen Grund eines Denkens Wurzeln, dessen Klaviatur vom unmittelbaren *Miterleben*, dem Mitleiden und der Mitfreude mit anderem Leben über das *Erfahren* des Verbundenseins mit anderem Leben bis zur *Erkenntnis* „*von dem geistigen*

*Einssein des menschlichen Seins mit dem unendlichen Sein*<sup>418</sup> reicht.

Hier wird offenbar, dass die Nötigung zur Ehrfurchtsgegnung ganz anderer als bloß logischer Natur ist. Sie ist von diesem Grundakkord eines elementaren Denkens durchstimmt und bestimmt, das an die Wurzeln des menschlichen Lebensverhältnisses hinabreicht. Dieser Nötigung zu folgen oder sich ihr zu entziehen entscheidet über Gewinn oder Verlust der Wahrfähigkeit des eigensten Menschseins. Dieses Menschsein freilich muss sich täglich von Situation zu Situation neu bewähren. Ein solches Bewähren erhält im Bewahren anderen Lebens – ob im Kleinen wie im Großen – sein entscheidendes Gütesiegel.

Dieser Beitrag ist die gekürzte Fassung des Vortrags:

Wenn aber kommen wird das Vollkommene ... – wieviel „Musik“ ist in Schweitzers Ethik?, gehalten beim Symposium „Albert Schweitzer und die Musik“ der Europäischen Orgelakademie Albert Schweitzer, 1.–3. Juni 2007 in Königsfeld.

#### Anmerkungen

- 1) Platon: *Phaidon*, 61a.
- 2) Platon: *Politeia* III, 402a.
- 3) Platon: *Politeia*.
- 4) *Ebd.*, 402c.
- 5) *Ebd.*, 401a.
- 6) Schweitzer, Albert: *J. S. Bach, Wiesbaden 1963 (1908)*, S. 382.
- 7) *Zit. nach Schützeichel, Harald: Musik und Ethik. Anmerkungen zu Albert Schweitzer als Musiker. In: Albert Schweitzer heute – Brennpunkte seines Denkens, hrsg. von Claus Günzler, Erich Gräßer u.a., Beiträge zur Albert-Schweitzer-Forschung, Bd. 1, Tübingen 1990, S. 337.*
- 8) Schweitzer, Albert: *Aus meinem Leben und Denken. Hamburg 1952*, S. 63.
- 9) *Zit. nach Schützeichel: Musik und Ethik*, S. 339.
- 10) Schweitzer: *Aus meinem Leben und Denken*, S. 65.
- 11) Bollnow, Otto Friedrich: *Zu einem zen-buddhistischen Spruch. In: Ders.: Zwischen Philosophie und Pädagogik. Vorträge und Aufsätze, Aachen 1988*, S. 63.
- 12) Bollnow: *Zu einem zen-buddhistischen Spruch*, S. 64.
- 13) *Ebd.*
- 14) Vgl. Wisser, Richard: *Der „blinde Fleck“ im Fernsehen oder Nachdenken über Bildwelten und Weltbilder. In: Pädagogisches Zentrum (Hrsg.): 1. Schulmedientage Rheinland-Pfalz, 27.–29.9.1987*, S. 59–73.
- 15) Schweitzer, Albert: *Bach*, S. 399.
- 16) Schweitzer, Albert: *Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben, Kulturphilosophie III. Erster und zweiter Teil, Werke aus dem Nachlaß im Verlag C.H. Beck, München 1999*, S. 192.
- 17) Schweitzer: *Kulturphilosophie III. Erster und zweiter Teil*, S. 216.
- 18) Schweitzer: *Kulturphilosophie III. Erster und zweiter Teil*, S. 192.

John und Ty F. Webster

## Der beste Freund

Eine eindrückliche Schweitzer-Geschichte

Eine Begebenheit in Lambarene, überliefert von Dr. Edgar Berman (In Africa with Schweitzer. Harper & Row: New York 1986). Der amerikanische Pfarrer John Webster und sein Sohn und Co-Autor Ty F. Webster erzählen diese Geschichte nach in ihrem Buch „Reverence for ALL Life“ (Prell Books and Multimedia: Sparta, 2005, ISBN 1-889406-42-2). Veröffentlichung mit Genehmigung der Autoren. Übersetzung: Karsten Weber.

An Samstagen war die Arbeit in Lambarene gewöhnlich nur bis mittags eingeteilt. An diesem besonderen Samstag ging es im Operationssaal geschäftiger zu als sonst. Als das Ärzteteam gerade den Frühstückstisch verlassen wollte, um loszulegen, trat ein etwa siebzigjähriger, in Lumpen gekleideter, verhärmter alter Eingeborener in die Eingangstür und verlangte verzweifelt danach, Dr. Schweitzer zu sehen. Ein Helfer an der Tür verweigerte dem Mann einzutreten, und die daraus entstehende Unruhe veranlasste Dr. Schweitzer, Dr. Berman und die anderen, der Sache nachzugehen.

Der alte Mann war barfuß, sein Haar glanzlos, und Tränen rannen über sein schweißgebadetes Gesicht. Er sah völlig erschöpft aus, als wenn er über lange Zeit hart gearbeitet hätte. Der Mann schien erleichtert und dankbar zu sein, als er Dr. Schweitzer erkannte. Joseph, ein afrikanischer Eingeborener, der viele Jahre lang Albert Schweitzers Helfer war, stellte die Geschichte des Mannes dar. Er erzählte den Anwesenden, dass der Mann ungefähr 40 Meilen flussabwärts wohne und die letzten beiden Tage überwiegend damit verbracht habe, mit seiner Piroge (ein schmales Kanu) flussaufwärts zum Spital zu rudern. Mit brüchiger Stimme sagte der Mann: „Ich habe meinen ältesten Freund zu Ihnen heraufgebracht, Dr. Schweitzer, um Sie zu sehen, weil ich fürchtete, mein Freund werde sterben. Jeder in meinem Dorf sagte mir, dass nur der Zauber des weißen Doktors meinen Freund heilen könne, dass Dr. Schweitzer meine einzige Hoffnung sei.“

Dr. Schweitzer schwieg, bis der Mann geendet hatte und fragte dann: „Wo ist dein Freund?“ Der alte Mann zeigte zu einer großen Strohmatte, die nahe der Tür lag. Etwas überrascht nahmen sich Schweitzer und seine Mitarbeiter

die Matte vor. Beim näheren Hinschauen sahen sie eine Hundennase aus einem Ende hervorlugen. Die Strohmatten war das Transportmittel, mit dem der alte Mann sein Haustier vor der Sonnenhitze bewahrt hatte. Zart öffnete der Mann die Matte, welche nun einen großen Hund von etwa 30 bis 35 Kilogramm sehen ließ, der in einer gebrauchten Wolldecke weich gelagert war. Der Hund war schwer krank. Seine trockene Zunge hing ihm seitwärts aus dem Maul, seine Augen waren glasig, und er schnappte nach Luft. Der alte Mann kniete neben seinem Freund nieder und benetzte ihm liebevoll seine pergamentartige Zunge mit einem feuchten Tuch, das er in eine mitgeführte Wasserflasche stipte. Währenddessen erzählte er, dass Jäger den Hund zufällig angeschossen hätten. „Sie meinten es nicht so“, murmelte er.

Dr. Schweitzer drehte den Hund sanft auf den Rücken, um ihn zu untersuchen. Offensichtlich war der Hund dem Tode nahe. Er hatte eine große, offene Wunde oben am Abdomen, das im Schein geschäftiger Fliegen funkelte, aber der schreckliche Gestank schien Schweitzer nicht zu stören, als er den Hund vorsichtig untersuchte. Er verlangte einige Papierservietten aus dem Esszimmer, um die Fliegen von der Wunde fernzuhalten. Dr. Schweitzer instruierte dann zwei Helfer, sie sollten den Hund auf eine Tragbahre legen und sofort in den Operationsraum bringen. Er legte dem Mann seine Hand auf die Schulter und sagte: „Dein Freund ist sehr krank, aber wir wollen versuchen, ihn zu retten.“ Der Mann warf sich Schweitzer zu Füßen, hielt seine Beine umschlungen und versuchte, ihm die Hände zu küssen.

Dr. Schweitzer war sichtlich gerührt von der ganzen Angelegenheit, Dr. Berman und die anderen ebenso. Dieser alte Mann hatte all seine schwindenden Kräfte mobilisiert, um zwei Tage lang gegen den Strom zu paddeln und hatte seinen kranken „Freund“ aus dem Boot gehievt und die schwere Last den steilen Hügel hinauf zum Speiseraum getragen.

Dr. Schweitzer half dem alten Mann aufzustehen, immer noch eine Hand auf seiner Schulter. Dr. Berman berichtete, dass Schweitzer den Mann anscheinend umarmen wollte. Dann, wie um diese Gefühle zu verbergen, wandte er sich rasch zu einem der jüngeren Doktoren, der für den Operationsraum eingeteilt war, und wies ihn an, alles für die Operation des Hundes vorzubereiten. „Ich komme hinunter“, sagte er.

Der junge Doktor erwiderte, dass es noch ein bis zwei Stunden dauern werde, da er erst noch eine Frau operieren müsse. Dr. Schweitzer blieb einen

Der im Text  
beschriebene Platz  
auf der Steinmauer  
nahe dem Fluss



Augenblick lang stumm und versuchte seinen augenscheinlichen Ärger unter Kontrolle zu bringen. Mit eiskaltem, durchdringenden Blick fragte er ihn, wie lange die Frau schon mit dem Problem herum mache, das nun durch die Operation beseitigt werden solle. „Zwei Jahre“, antwortete der Doktor. Dr. Schweitzer explodierte: „Dann kann sie auch noch zwei Stunden zuwarten; dieses Mannes Freund kann es nicht!“

Als sie den Hügel hinab zum Operationsraum gingen, sagte Dr. Schweitzer zu Dr. Berman: „Wir haben hier viele Tiere operiert, aber meistens sterben sie an Lungenentzündung.“ Die beiden Doktoren betraten zusammen den Operationsraum, wo der junge Arzt sich auf den chirurgischen Eingriff vorbereitete. Der Hund hatte viel Blut aus seiner Wunde verloren und war stark dehydriert. Als sie dem jungen Doktor zusahen, wie er die Wunde säuberte, um die Operation vorzubereiten, da tat der Hund seinen letzten Schnaufer.

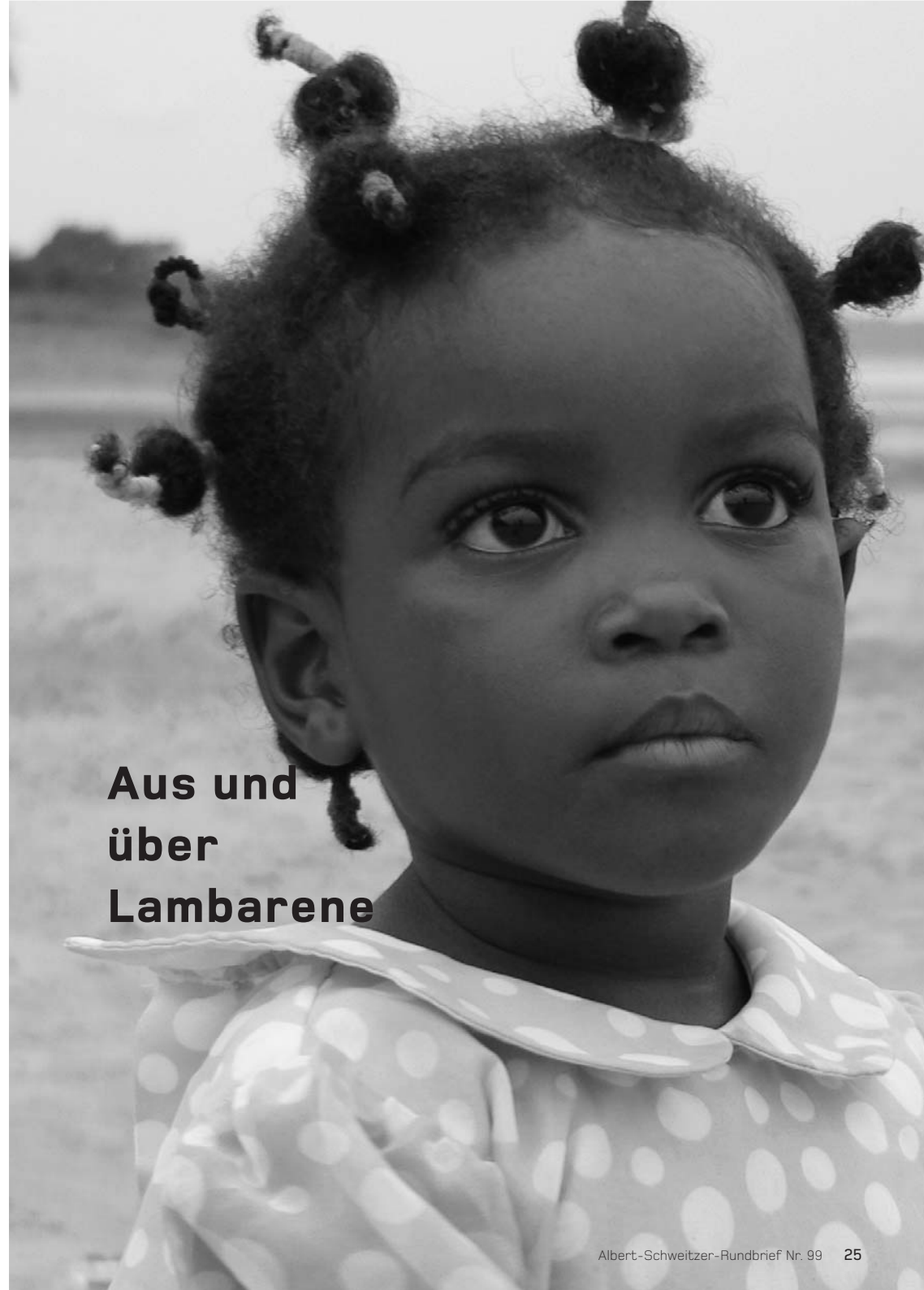
Als der Hund nicht mehr atmete, wandte Dr. Schweitzer sich um und ging hinaus. Mit gebeugten Schultern und gefurchter Augenbraue ging er hinüber zu dem wartenden Eingeborenen und nahm ihn mit zu einer Bank. Er saß bei ihm und erklärte ihm traurig mit Josephs Übersetzerdiensten, dass sie alles

versucht hätten, aber gescheitert seien. Sein Freund sei gestorben. Schweitzer verbrachte die nächsten zwanzig Minuten damit, den alten Mann zu trösten. Er sagte ihm, wie sehr er die Liebe des Mannes für den Hund bewundere, aber riet ihm auch, dass er nun die Beziehung mit einem neuen Freund aufbauen müsse. „Ich verstehe deinen Kummer“, sagte Dr. Schweitzer, „aber nun geh’ heim in dein Dorf. Wir werden Deinen Freund anständig beerdigen.“ Den Arm auf der Schulter des schluchzenden Mannes, geleitete Schweitzer ihn den Weg entlang zu des Besuchers Piroge. Nachdem er ihm Wasser und etwas zu essen mitgegeben hatte, wünschte er ihm alles Gute und schickte ihn in Richtung seines Dorfes.

Dr. Berman folgte Dr. Schweitzer zurück in den Operationsraum. Schweitzer wollte den Helfern erklären, wo die sterblichen Reste zu begraben seien. Alles war wieder sauber, und der junge Chirurg bereitete sich auf den nächsten Patienten vor. Schweitzer fragte: „Wo ist der Freund des alten Mannes?“ Einer der Helfer deutete auf einen Mülleimer mit all den nach einer Operation besudelten Tüchern und leeren Flaschen. Wieder brach das Temperament des alten Mannes hervor. „Wie kannst du diesen Körper so wenig achten? Hast du noch nicht gelernt, dass zum Tod die gleiche geistige Würde gehört wie zum Geist des Lebens? Und zwar jedes Lebewesens, sogar dieses armen Tieres? Hast Du so wenig Gespür für den Geist der Freundschaft zwischen diesem toten Tier und dem alten Mann?“

Dr. Schweitzer versuchte sich zu beruhigen und fügte hinzu: „Bereitet ihm eine würdige Bestattung.“ Er erwähnte einen Platz auf einem Hügel, wo andere Haustiere begraben lagen, drehte sich langsam um und verließ den Raum.

Müde und erschöpft ging der 85 Jahre alte Doktor langsam hinüber zu seinem Lieblingsplatz auf einer Steinmauer nahe am Fluss. Man konnte ihn am frühen Abend oft dort sehen, wie er eines der ihm befreundeten Tiere streichelte, ein Reh, einen Pelikan oder einen Schimpansen. An jenem Tag saß er allein. Vielleicht bedachte er den Wert allen Lebens und fragte sich, warum manche Leute es nicht schaffen, ihm mit Ehrfurcht zu begegnen. Würde sein Beispiel der Ehrfurcht vor dem Leben jemals eine lebendige Ethik auf unserer Welt werden, wenn sie manchmal mitten in der eigenen Gemeinschaft des Klinikpersonals fehlte? Als Dr. Berman etwa eine Stunde später aus dem Operationsraum kam, saß Dr. Schweitzer immer noch auf der Mauer. Er kraulte ein Rehkitz, das herübergekommen war und sich an ihn anschmiegte.



## Aus und über Lambarene

# Wie einer der jungen Generation in Gabun Albert Schweitzer sieht

In der gabunischen Zeitung L'Union erschien am 6.9.2006 dieser Artikel unter der Überschrift „Albert Schweitzer, der Mann und der Mythos“. In der Zwischenüberschrift wird kommentierend ausgeführt: „In aller Kürze möchte dieser Artikel unterscheiden zwischen Wirklichkeit und Legende dessen, den man den Großen Weißen von Lambarene nannte.“ Der Autor wurde an der Universität Bayreuth mit einem ähnlichen Thema promoviert\* und lehrt derzeit Afrikanische Literaturen an der Universität Libreville. Er ist Mitglied des Vorstands der Internationalen Trägerstiftung für das Schweitzer-Hospital in Lambarene (FISL). Übersetzung: Karsten Weber.

Sehr früh bereits war Schweitzer ein Mythos. Schon zu Lebzeiten wurde er Teil volkstümlicher Vorstellungen. Das Moiré von Legendenbildung, welches Schweitzer, den Großen Weißen von Lambarene, umstrahlt, wird immer hinderlich sein, wahrheitsgemäße und legendenhafte Aspekte seiner Persönlichkeit zu unterscheiden. Kurzum, Fabel und Wirklichkeit liegen so eng beieinander, dass sie schließlich ineinander übergehen und verschwimmen.

Dieser berühmte Theologe, Philosoph und Arzt hat der Nachwelt ein funktionales Bild der Bewunderung einerseits, der Missbilligung andererseits hinterlassen, welches sogar 40 Jahre nach seinem Tod und sicherlich noch recht lange Unklarheit und Doppeldeutigkeit hervorruft. Doch hat er diese Aura, die ihn auszeichnet, seinen geradezu märchenhaften Weltruf des Menschenfreunds, Humanisten und Arztes der Armen, den er sich nach dem Zweiten Weltkrieg erworben hat, keineswegs immer gesucht.

Geboren in einem vom Nationalismus zerrissenen Europa, den Erfordernissen einer erbarmungslosen Technisierung unterworfen, sich sehnd nach wahrhaftiger Menschwerdung, ergriffen von jener Bedeutungs- und Sinnkrise, die spürbar wird bei Arthur Schopenhauer und Oswald Spengler, erweist sich Schweitzer mehr und mehr als Vordenker seiner Zeit, als Verteidiger der Rechte des Geistes, des Individuums, der sozial Schwachen, gegen koloniale Ausbeutung, gegen die Ideologien zumal des Nationalsozialismus, des Marxismus oder Wirtschaftsliberalismus, gegen Politiker schlechthin und den Krieg.

\* Archäologie eines modernen Mythos, Albert Schweitzers Nachruhm in europäischen und afrikanischen Text- und Bildmedien, Peter Lang, Europ. Verlag d. Wissenschaften, BASF Bd. 9, Frankfurt a.M. 2003

Kaum ein anderer im vergangenen Jahrhundert, aus welchem Land er auch sei, hat so intensiv und dauerhaft wie Schweitzer im Verlaufe seines langen Lebens über so vieles und über das Wichtigste von allem nachgedacht, nämlich die Zukunft der Menschheit, der Zivilisation und über den Sinn des Lebens. Auf dem Grunde seines Wesens gab es eine andere, intuitive, tief innerliche Macht. Mit ihr eroberte er die Herzen in Europa, Amerika, Asien und bis zu einem gewissen Grade auch in Afrika. Spricht man von Schweitzer, sollte nicht vergessen werden, dass lange vor ihm Kolonialärzte ihren Dienst getan, aber niemals seinen Bekanntheitsgrad erreicht haben.

Wahrscheinlich in seinem Protestantismus begründet, verfügte Albert Schweitzer in hohem Maße über etwas, das man Sinn für Bescheidenheit und Pflichtbewusstsein nennen könnte. Voll und ganz hatte er sich eingefügt ins nackte, herbe Tropenleben, wo jede Sekunde Kampf angesagt ist gegen Sonne, Krankheit, Urwald; wo der Alltag geprägt ist von Wildheit und Großmut, wo jeder Tag für den Europäer sein letzter sein kann. Folglich hat er das Gesetz des Urwalds als das seinige übernommen, nicht nur als Sachzwang, sondern als Herzensentscheidung. Die verschiedenartigen Stärken Albert Schweitzers stehen gleichrangig im Vordergrund: als Mensch, als Arzt für Körper und Seele, als Musiker, Philosoph und Theologe und als Vorläufer eines humanistischen Bewusstseins im 20. Jahrhundert. Daher rührt dieser Akzent andauernder Aktualität seines Werkes und seines Denkens, welcher hindurchbricht durch Kolloquiumprotokolle und wissenschaftliche Symposien. Als ein Denken, das eben nicht aus einer der pessimistischen Ideologien des ausgehenden 19. Jahrhunderts hervorgeht, aus keinem jener Nihilismen, möchte Schweitzers Sichtweise welt- und lebensbejahend sein.

1952 belohnte der Friedensnobelpreis seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben und seinen Kampf gegen die Atombombe. Früher als andere verstand es Albert Schweitzer, die Aufmerksamkeit politischer Kräfte und der wissenschaftlichen Weltgemeinschaft auf die Gefahren der Atomversuche und der genetischen Manipulation hinzuweisen. In der Nachfolge Goethes gab er einem von zwei Weltkriegen gezeichneten Europa Lektionen der Hoffnung und des Humanismus. Wie lassen sich Forderungen des Denkens mit denen des Lebens versöhnen, Geist und Körper, Kultur und Kolonisation?

Schweitzer, der zu den Mythen bemerkte, sie kennzeichne Vereinfachung und Reduktion, hat es bis zu einem gewissen Grade zugelassen, dass der

## Medizinische Aktivitäten 2006

Westen, USA und Deutschland voran, einen Mythos seiner Person schufen. Gerald McKnight hat das in seinem Buch „Verdict on Schweitzer. The man behind the legend of Lambarene“ (1964) Schweitzers Vorliebe für öffentliche Wirkung zugeschrieben. Im Gegenzug kann auch Schweitzer, liest man einige seiner Urteile über Afrika und die Afrikaner, ein wenig ungeschickt, sogar naiv erscheinen, so sehr doch sein Denken – alle Studien heute belegen das – eines der fruchtbarsten des 20. Jahrhunderts war. Auch Urteile wie jenes von André Wilms, demzufolge Schweitzer nur ein kolonialistisch eingestellter Arzt und unverbesserlicher Rassist gewesen sei (*„un médecin colonialiste doublé d'un raciste indécorable“*), sind, sprechen wir es nur aus, auch mit dem Risiko streng zu sein, recht beschränkt und stellen eine gravierend fehlerhafte Würdigung dar. Das Beste an Schweitzer steckt in seinem protestantischen Erbe, seinem Pflichtbewusstsein, in der Achtung jedes Einzelnen und in der Verantwortung für alle Menschen. Alles zusammen gelegentlich bis zu einer etwas rauhen Unbedingtheit auf die Spitze getrieben. Seine außergewöhnliche Bedeutung äußert sich in seiner Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Cartesianismus und Nihilismus weist er zurück, auch jede andere spekulative Philosophie. Schweitzer schreibt: *„Unter Welt- und Lebensbejahung verstehen wir die Haltung des Menschen, die Ja sagt zum Leben in der Welt, des Menschen, der das Leben wie er es in sich und im Universum wahrnimmt, als einen Wert an sich einschätzt und sich infolgedessen Mühe gibt, es zu erhalten, auf seinen höchsten Wert zu bringen, ihm volle Entfaltung zu sichern.“*

Schweitzer war mehr als ein einfacher Urwalddoktor. An intellektueller und moralischer Größe überragt er das, was einige Kritiker ihm zuzugestehen bereit sind. Vergessen wir nicht, dass er, bevor er sich in sein afrikanisches Abenteuer stürzte, in den zeitgenössischen Intellektuellenkreisen Europas bereits ein brillanter Theologe, Philosoph und Organist war. Vor allem aber war er eine fromme Seele auf der Suche nach einer Ethik des Lebens. Im Grunde war er nur das. Gewiss haben seine Stellungnahmen den Kolonialismus und Entwicklungstheorien auf die eine oder andere Weise abgestützt. Gegen Ende seines Lebens würde Schweitzer, Opfer einer zuweilen rücksichtslos praktizierten, antikolonialen Kritik, alle Ehrungen zurückweisen, eher wohl aus feiner Zurückhaltung als aus Schwäche. Möglicherweise, und seine Briefe zeigen es deutlich, drückt sich darin ein lächelnder Heroismus aus in der Leichtigkeit des Daseins eines Menschenwesens.

Das Jahr 2006 war allgemein gekennzeichnet durch einen Rückgang sowohl bei den ambulanten Untersuchungen und Behandlungen als auch bei den stationären Aufnahmen. Ausnahmen gab es nur bei der Notaufnahme, der Entbindungsstation, der Mutter-und-Kind-Vorsorge und den Buschambulanzen. Die anhaltende Verarmung der Bevölkerung führt offensichtlich dazu, dass die Patienten nur noch in schweren Fällen zur Untersuchung kommen, wenn ein Aufsuchen des Krankenhauses unvermeidlich ist. Dies wird auch durch den Anstieg der Zahl der Todesfälle um 22% bestätigt. Nachdem die Kranken zunächst Zuflucht zur traditionellen Medizin gesucht haben, kommen sie dann oft in einem sehr schlechten Zustand in das Spital, wo ihnen nicht mehr immer geholfen werden kann. Erfreulich ist dagegen, dass die Zahl der Untersuchungen in den außerhalb von Lambarene gelegenen „Buschambulanzen“ gestiegen ist. Dies bestärkt uns in unserem Vorsatz, die das Spital entlastende und für die Kranken auch erschwinglichere Präventivmedizin in den Dörfern weiter auszubauen.

Einige Zahlen sollen die Aktivitäten etwas genauer darstellen.

Die Zahl der stationären Aufnahmen betrug 5.158. An erster Stelle der Krankheitsursachen standen die parasitären und Infektionskrankheiten mit 1.248 Fällen, davon 295 erwiesene Fälle von Malaria, gefolgt von den Unfällen und den Krankheiten der Atemwege. Das Spital behandelte 26 Aids-Kranke, von denen zwei die Behandlung abbrachen und drei starben; die verbliebenen 21 Aids-Patienten werden weiter behandelt.

Die Chirurgen führten 1.536 Operationen durch. Hier führen die gynäkologischen Eingriffe mit 393 Fällen die Liste der Ursachen an, davon waren 101 Kaiserschnitte. Als bedauerlich festzuhalten sind hier 172 Eingriffe infolge von Abtreibungen, die unsachgemäß und oft mit schlimmen Folgen für die Patientinnen außerhalb des Spitals praktiziert worden waren.

Die Zahl der Untersuchungen und ambulanten Behandlungen belief sich auf 23.501. Sie verteilt sich wie folgt auf die einzelnen Abteilungen: Allgemeine Medizin: 7.799, Chirurgie: 1.331, Gynäkologie: 1.273, Kinderklinik: 5.522, Entbindungsstation: 1.877 (und 762 Geburten), Augenklinik: 110, Notaufnahme: 2.337, Mutter-und-Kind-Vorsorge: 758, Buschambulanzdienst: 5.535,

Zahnklinik: 2.094. Bei den Ursachen für die Behandlung stehen die parasitären und Infektionskrankheiten mit 2.318 Fällen (davon 517 Fälle von Malaria) und die Krankheiten der Atemwege (1.515 Fälle) an der Spitze.

Die Arbeit der Zahnklinik ruht auf drei Säulen. Zum einen die Klinik im Spital, die 2.025 Patienten versorgte, dann die mobile Klinik, die zweimal pro Woche in die Dörfer der Umgebung fährt und im letzten Jahr 4.860 Schulkinder untersuchte und 1.255 behandelte, und schließlich die Schulzahnklinik in den Schulen von Lambarene, wo 1.518 Untersuchungen und 833 Behandlungen durchgeführt wurden.

Die vorbeugende Medizin wird vor allem vom Buschambulanzdienst (Santé communautaire) und von der Mutter-und-Kind-Vorsorge (Prévention maternelle et infantile – PMI) geleistet. Im Gebäude, das beide Dienste seit kurzem zusammenfasst, auf der Entbindungsstation und dreimal pro Woche in den Buschambulanzen außerhalb des Spitals werden Informationsveranstaltungen beispielsweise zu den Themen Aids und Malaria, zu dem in der Region weit verbreiteten Buruli-Geschwür und auch über gesunde Ernährung durchgeführt. Daneben führten die beiden Dienste 10.258 Impfungen durch, 8.378 an Kindern und 1.880 Tetanus-Impfungen für Schwangere.

Nach wie vor von großer Bedeutung ist die Aids-Vorbeugung. 2006 wurden insgesamt 1.947 HIV-Tests durchgeführt, von denen sich 287 (196 Frauen und 91 Männer) als positiv erwiesen. Von den als Verdachtsfälle angesehenen stationär aufgenommenen Patienten waren sogar 62% mit dem Virus infiziert. Sehr gute Ergebnisse hat bisher das Programm zur Verhinderung der Übertragung von der Mutter auf das Kind erbracht, das mit Spenden aus Deutschland ermöglicht wurde. 1.041 Frauen haben sich im vergangenen Jahr einem Aids-Test unterzogen, das sind 48% mehr als im Jahr davor. In 53 Fällen war das Ergebnis positiv. Seit Beginn des Programms im Dezember 2003 gab es insgesamt 1.587 vorbereitende Gespräche mit werdenden Müttern, von denen fast alle (1.579) zu einem Test führten. Bis auf 30 Frauen holten sich alle das Testergebnis ab. In 95 Fällen (6%) war es positiv. Das beste Ergebnis betrifft aber die Neugeborenen: Von zwölf Kindern, die von aids-infizierten Müttern zur Welt gebracht wurden, waren alle ein Jahr nach der Geburt HIV-negativ, also aids-frei.

Abschließend noch ein Wort zur medizinischen Forschungseinheit, wie sich das Forschungslabor jetzt nennt. Sie hat drei Arbeitsschwerpunkte: die For-

schung, die Einführung in die wissenschaftliche Forschung und die Aus- und Weiterbildung (in Zusammenarbeit mit der Universität Wien). Die Studien des Jahres 2006 beschäftigten sich vor allem mit der Gewinnung eines Impfstoffes gegen Malaria sowie der Erprobung von bereits bekannten Wirkstoffen gegen die Krankheit. Zusätzlich übernimmt das Labor die Malaria-Diagnose für alle Patienten der Kinderklinik und seit 2003 auch die Diagnose der in Gabun häufig vorkommenden Drepanozytose (Sichelzellenanämie).

Roland Wolf

## Personelle Veränderungen in Lambarene

Am 12. und 13. Mai 2007 fand in Lambarene die jährliche Sitzung der Internationalen Stiftung für das Albert-Schweitzer-Spital statt. Sie stand ganz im Zeichen wichtiger personeller Veränderungen. Nach sechs Jahren an der Spitze der Stiftung musste Maryvonne Lyazid satzungsgemäß ausscheiden. Zum neuen Präsidenten wurde daraufhin Roland Wolf gewählt, der seit 1996 den Deutschen Hilfsverein im Stiftungsrat vertritt. Ihm zur Seite stehen zwei gabunische Vizepräsidenten sowie Hans-Peter Müller (Schweiz) und Lachlan Forrow (USA). Mit Walter Munz zog sich nach mehr als dreißig Jahren ein ehemaliger Mitarbeiter Schweitzers und Gründungsmitglied der Stiftung zurück. Er wurde einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt. Neu in den Stiftungsrat wurden Daniel Stoffel (Schweiz) und Gabrielle Pauli (Frankreich) gewählt.

Rhena Schweitzer, die aus gesundheitlichen Gründen seit einigen Jahren nicht mehr an den Sitzungen teilnehmen konnte, hatte ein Grußwort geschickt und darin auch ihren letzten Willen bekundet. Als ihre Vertreterin und – nach ihrem Tod – Nachfolgerin im Stiftungsrat hat sie ihre Tochter Christiane Engel bestimmt. Rhenas Asche sowie die ihres verstorbenen Mannes sollen in einem gemeinsamen Grab auf dem Friedhof des Spitals hinter den Gräbern ihrer Eltern beigesetzt werden. Dies soll zugleich die letzte Grabstätte des Friedhofs sein.

Dem Wechsel in der Stiftung war ein Wechsel in der Krankenhausleitung vorausgegangen. Mitte April hatte Dr. Pirlot de Corbion (Belgien) sein Amt angetreten (siehe ASA Juni 2007). Seine Stellvertreterin ist die Pflegedienstleiterin Valérie Pouget aus Frankreich.

# Reisebilder Lambarene 2006



# Schweitzers andere Globalisierung

Der Mitbegründer von Ärzte ohne Grenzen, der französische Gesundheitsminister und Afrikakenner Bernard Kouchner hat ein interessantes Vorwort zur französischen Ausgabe des kürzlich erschienenen Buches von Jo und Walter Munz, „Mit dem Herzen einer Gazelle und der Haut eines Nilpferds“ über die Entwicklung des Albert-Schweitzer-Spitals in Lambarene von ca. 1913 bis zur Gegenwart geschrieben. Übersetzung: Karsten Weber.

Oktober 2006. Ein Redner folgt auf den anderen in der Hitze von Brazzaville am Fuße des mächtigen Gebäudes, das von nun an am Ufer des Kongo die sterblichen Überreste von Pierre Savorgnan de Brazza aufnimmt. Seit’ an Seite verharren Europäer und Afrikaner neben der Tribüne der Offiziellen in innerer Sammlung und aufrichtiger Rührung. Vor dem Mausoleum, mir gegenüber, weht die Flagge des Kongo und lässt dabei – wie es dem heißen Wind gerade gefällt – das feine, bärtige Gesicht jenes Mannes erkennen, der ein friedfertiger Eroberer war, passionierter Wohltäter eines Kontinents, welcher nicht der seine war. Die Statue aus weißem Marmor ist riesenhaft. Die Feierstunde gerät doppeldeutig: Brazza hat sich anständig benommen, ja sicher, er war ein friedfertiger Kolonisator, ein Humanist, aber es war die Zeit des Kolonialismus.

Durch das schöne Antlitz dieses Pierre Savorgnan de Brazza und unter diesem Himmel Afrikas meine ich den struppigen Schnauz und die markanten Gesichtszüge Albert Schweitzers hindurchscheinen zu sehen, noch eines Helden brüderlicher und wohlgesinnter Eroberung. Ist das ein Widerspruch?

Derzeit, wo das allfällige Bilanzieren der Kolonisierung die ganze Geschichte europäischer Präsenz in Afrika mit einem einheitlich dunklen Schleier bedeckt, erscheint mir die Belebung der Erinnerung an diese beiden Männer besonders willkommen. Keineswegs um die tatsächlich begangenen Untaten und zahllosen Verbrechen, zu denen die Kolonisierung Anlass gab, ins Halbdunkel zu rücken. Sondern eher, um nicht jene Allzuwenigen zu vergessen, die sich gegen diese Gemeinheiten aufgelehnt haben und die durch ihren Mut und ihre Hartnäckigkeit die Ehre des alten Europas gerettet haben.

Neben den Ausbeutern und Kriegshetzern ruft Schweitzer uns – mehr noch vielleicht als Savorgnan – ins Gedächtnis, dass noch eine andere Form der Verbindung zwischen Völkern und Kulturen möglich ist, jenseits oder besser diesseits der Ausbeutung. Er verlangt von uns die gleiche Wachsamkeit und dasselbe strebende Bemühen.

Heute ist es die Globalisierung, die ihrerseits Schmerzen bereitet. Und wenn diese auch nichts zu tun haben mit den unverzeihlich zugefügten Leiden der Kolonisierung, will es mir doch scheinen, dass das Beispiel Albert Schweitzers doch besonders erhellend und anspruchsvoll ist. Als einer der Ersten vermochte er es, die voll im Gang befindliche Globalisierung in der Weise herumzudrehen, dass die Ärmsten einen Vorteil davon hatten. Als einer der Ersten hat er eine Solidarität zwischen den Völkern hergestellt, die der gängigen Feindseligkeit zuwider lief. Als einer der Ersten hat er die Gesundheit zur Speerspitze einer neuen Weltgemeinschaft gemacht... Ist das ein Zufall? Ich glaube, dass die Gesundheit gestern wie heute jenes allgemeine Gut ist, dessen Zuwachs allen zugute kommt.

Ich weiß sehr wohl, was man dem Mediziner und Menschen vorwirft, seine Strenge, seine Langsamkeit in der Anwendung moderner Therapien, seinen Paternalismus, seine Predigten. Gleichwohl schätze ich seinen Mut, seine vielerlei Einsamkeiten, die Stellung, welche er der afrikanischen Familie im Krankenhaus einräumte. Albert Schweitzer, die gute Seite der Kolonialzeit.

Deshalb müssen wir heute das Erbe des weißen Doktors von Lambarene fortsetzen und viele Initiativen ergreifen, die von Afrika bis Asien, von den französischen Vorstädten zu den Favelas in Rio den Schwächsten ermöglichen, am Fortschritt der Wissenschaft und Medizin teilzuhaben. Wir müssen, mit einem Wort, diesen Geist der friedlichen Eroberung wiedergewinnen, jene kraftvolle Großzügigkeit, die uns ermöglicht, eine positive Globalisierung voranzubringen...

In diesem Sinne ist das vorliegende Buch überaus wertvoll, und die Botschaft von Albert Schweitzer wird weiterwirken.



# Nachrichten des Hilfsvereins und des Deutschen Albert-Schweitzer- Zentrums

Einhard Weber

## Vorstellung des neuen DHV-Vorstands

Zunächst möchte ich im Namen des Vorstands den ausgeschiedenen Vorstandskollegen meinen aufrichtigen Dank für ihren Einsatz für Albert Schweitzer aussprechen.

Wie ich bereits bei meiner Wahl am 5. Mai betont habe, danke ich meinem Vorgänger, Herrn Dr. Karsten Weber, für die intensive Arbeit, die er als Hauptverantwortlicher für den Deutschen Hilfsverein geleistet hat; Herrn Ranger dafür, dass er sehr gewissenhaft eine übersichtliche Ordnung bei unseren Finanzen geschaffen und viele Hinweise für eine vernünftige Haushaltsführung gegeben hat. Herrn Rollman sind wir dankbar für die Hinweise bei Führungsaufgaben und seine Bereitschaft, weiterhin Verbindungen zu Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens herzustellen.

Die Mitglieder des am 5.5.2007 für drei Jahre gewählten Vorstands:

Dr. med. Einhard Weber	Vorsitzender
Isolde Sallatsch	erste stellvertretende Vorsitzende
Prof. Dr. Werner Zager	zweiter stellvertretender Vorsitzender
Claus Gruber	Schatzmeister
Erhard Niederfeld	Schriftführer
Dr. Roland Wolf	
Konstanze Schiedeck	
Dr. Daniel Neuhoff	kooptiertes Vorstandsmitglied



**Dr. med. Einhard Weber**

(geb. 1940) Meine erste Begegnung mit Albert Schweitzers Werk hatte ich im Jahr 1954, als er den Friedensnobelpreis entgegennahm. Werk und Persönlichkeit Albert Schweitzers haben mich vor allem in den letzten Jahren zunehmend mehr fasziniert. Nach Aufgabe meiner allgemeinmedizinischen Landpraxis im Herbst 2005 war ich frei für die Arbeit im Vorstand des DHV und jetzt als 1. Vorsitzender. Neben der Unterstützung des Hospitals in Lambarene gilt mein Hauptinteresse der Verbreitung des Gedankenguts der Ehrfurcht vor allem Leben, z.B. durch Vorträge, Lehrer-Seminare, Besuchen in Schulen und Lese-Ecken in Bibliotheken.

**Isolde Sallatsch**

(geb. 1940) Als Studiendirektorin, unterrichtete ich rund 30 Jahre an einem Albert-Schweitzer-Gymnasium Chemie und Physik. Regelmäßig wurden Veranstaltungen – mit wirkmächtigen Botschaften von Albert Schweitzer – organisiert, die letztendlich zum Titel „UNESCO-Projektschule“ und „Umweltschule Europa“ führten. Die Erlöse dieser Veranstaltungen wurden dem Deutschen Albert-Schweitzer-Zentrum zur Verfügung gestellt. Als langjähriges Mitglied der Gesellschaft Deutscher Chemiker und der Sektion Lebensmittelchemie referierte und publizierte ich über Lebensmittel. Im Jahr 2006

erschien mein Buch „Ethik und Ernährung – Botschaften Albert Schweitzers zur kulturellen Vielfalt“. Ich bin seit 1986 mit dem Werk Albert Schweitzers verbunden und seit zirka 10 Jahren ehrenamtliches Vorstandsmitglied.

**Prof. Dr. Werner Zager**

(geb. 1959) Professor für Neues Testament an der Universität Frankfurt a. M. und Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung Worms-Wonnegau. Seit meiner Doktorarbeit über die Apokalyptik beschäftige ich mich mit dem literarischen Werk Albert Schweitzers. Ein weiterer wichtiger Anstoß bedeutete für mich die Teilnahme an den ersten Internationalen Seminartagen in Günsbach, die ich dann über sieben Jahre zusammen mit meiner Frau, Pfarrerin Dorothea Zager, leitete. Seit dieser Zeit habe ich mich in Vorträgen, Seminaren und Veröffentlichungen für die Verbreitung des Gedankenguts Schweitzers engagiert (zuletzt u.a. Edition des Theologischen und philosophischen Briefwechsels, 2006 erschienen als letzter Band der Nachlassausgabe). Was mich an Schweitzer fasziniert sind nicht nur seine intellektuelle Redlichkeit und Wahrhaftigkeit, sondern vor allem seine Glaubwürdigkeit, die weitgehende Übereinstimmung von Reden und Handeln. Dass die Ideen, aber auch das humanitäre Engagement des

Urwalddoktors immer wieder neu Menschen erreichen und umtreiben, dafür will ich mich im Vorstand und im Verein einsetzen.

**Claus Gruber**

(geb. 1960) Ich lebe mit meiner Frau in Frankfurt und bin von Beruf Bankkaufmann. Seit mehreren Jahren arbeite ich als Pressesprecher für einen großen deutschen Fondsmanager. Überwiegend in Deutschland und auch einige Jahre in England war ich in verschiedenen Aufgabenbereichen rund um die Vermögensanlage verantwortlich tätig. Zu Albert Schweitzer kam ich vor einigen Jahren durch einen Vortrag von Dr. Gottfried Schütz, dem Vorsitzenden der Stiftung. Ich freue mich auf diese herausfordernde Aufgabe. Als Schatzmeister möchte ich dem Werk Albert Schweitzers dienen. Ich will insbesondere den materiellen Schatz mehren helfen: sparsam und nachhaltig haushalten.

**Erhard Niederfeld**

(geb. 1940) Albert Schweitzer hat mich mein Leben lang begleitet: Mein ehemaliger Volksschullehrer war ein Verehrer Albert Schweitzers. Ob in Religion, Erdkunde oder Deutsch, Albert Schweitzer war immer wieder ein Thema seines Unterrichts. Und so ist mir schon als Kind Respekt und Hochachtung vor Leben und Werk

dieses Mannes eingepflanzt worden. Darum war es sicherlich kein Zufall, dass ich mich in meinem späteren Theologiestudium, als sich die Gelegenheit dazu bot, intensiv mit dem Theologen Schweitzer befasste. Und seit nun mehr als 40 Jahren sorgt meine Frau, eine glühende Verehrerin Albert Schweitzers, dafür, dass kaum ein Tag vergeht, an dem in unserer Familie nicht über Albert Schweitzer, Lambarene und „Ehrfurcht vor dem Leben“ gesprochen wird. Durch die Mitarbeit im Vorstand des DHV ein wenig an der Pflege, dem Erhalt und der Verbreitung des Werkes Albert Schweitzers mitwirken zu können, ist für mich darum eine Aufgabe, die ich gern tue und die ich für überaus sinnvoll halte.

**Dr. Roland Wolf**

(geb. 1948) Studiendirektor an einem Wormser Gymnasium. Unterrichtet die Fächer Französisch und Erdkunde. Der Name Lambarene übte seit der Lektüre einer Biografie Albert Schweitzers in meiner Jugend eine große Faszination auf mich aus. Deshalb zögerte ich auch nicht, als mir im Jahre 1987 eine Stelle als Fachberater für Deutsch und als Deutschlehrer in Gabun angeboten wurde. In meiner sechsjährigen Tätigkeit habe ich Lambarene mehrmals als Tourist besucht, und seitdem ließ mich der Geist des Ortes in seiner spi-

rituellen Dimension und seiner praktischen Bedeutung für die hilfsbedürftige Bevölkerung nicht mehr los. Nach meiner Rückkehr aus Afrika arbeitete ich im DHV mit, dessen Vorstand ich seit 1997 angehöre. Seit 1996 vertritt ich den DHV in der Internationalen Spitalstiftung, zu deren Vorsitzendem ich im Mai 2007 gewählt wurde.

**Konstanze Schiedeck**

(geb. 1943) Oberstudienrätin i.R. – z.Zt. Kreisbeauftragte der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers für das Frauenwerk Region Göttingen-Süd. Schon in meiner Kindheit in Göttingen fühlte ich mich von herausragenden Persönlichkeiten angesprochen, u.a. von Albert Schweitzer, der mir zum Vorbild wurde. Nach dem Studium der Germanistik und Evng. Theologie fürs Höhere Lehramt unterrichtete ich bis 1981 an verschiedenen Gymnasien in Bayern. Zurückgekehrt nach Göttingen (1986) betätigte ich mich ehrenamtlich in der Ev. Buch- und Büchereiarbeit des Universitätsklinikums und engagierte mich u.a. im Vorstand meiner Kirchengemeinde sowie im Ökumenischen Pflegedienst. Die zum 125. Geburtstag von Albert Schweitzer erschiene Briefmarke war der Anlass, mich erneut mit seiner Biographie und Ethik auseinanderzusetzen. Von nun an versuchte ich, Schweitzers Lebenswerk der Öffentlichkeit in Vorträgen nahezubringen.

Meine Aufgabe als Mitglied im Vorstand sehe ich erstens in der Weitergabe von Informationen über das Spital in Lambarene und zweitens in der Vermittlung des geistigen Werkes von Schweitzer; denn seine vor 90 Jahren postulierte „Ehrfurcht vor dem Leben“ ist in unserer globalisierten Welt nötiger denn je.

**Dr. Daniel Neuhoff**

(geb. 1966) Während meiner Schulzeit am Jesuitengymnasium Aloisiuskolleg in Bonn (Abitur 1985) galt mein Engagement dem ethisch begründeten Umweltschutz, insbesondere dem Ökologischen Landbau. Nach meiner Zivildienstzeit in der Begegnungsstätte Verein Albert-Schweitzer Haus e. V., Bad Godesberg, studierte ich Agrarwissenschaften an der Universität Bonn und der ENSA-Toulouse (Diplome 1993 und 1994). Seit meiner Promovierung (2000) bin ich in der ökologischen Agrarforschung an der Universität Bonn tätig und Mitglied in verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften, u.a. der Wissenschaftlichen A. Schweitzer-Gesellschaft bis zu deren Auflösung (2006), der Gesellschaft für Pflanzenbauwissenschaften und der European Association for Potato Research. Mein persönliches philosophisches Interesse, das stark an der Ethik A. Schweitzers orientiert ist, gilt insbesondere Fragen des Nutztier-Mensch Verhältnisses.



## Zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Claus Günzler

Am 2.6.2007 vollendete Prof. Dr. Claus Günzler sein 70. Lebensjahr. Was Günzler an vielfältigen Verdiensten auszeichnet, kann an dieser Stelle nur hinweisend vergegenwärtigt werden. So ist zunächst hinzuweisen auf Günzlers besondere Verdienste als langjähriger Leiter des hodegetischen Instituts der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, ferner auf seine herausragenden Verdienste als Philosophieprofessor und wissenschaftlicher Lehrerbildner. Es gibt leider nicht allzu viele Vertreter der Hochschulzunft, die wie er in der Theorie ebenso wie in der Praxis zuhause sind und die wie er es als eine vorrangige Aufgabe ansehen, Lehramtsstudierende engagiert auf die Anforderungen der Schulpraxis vorzubereiten. Der Philosoph Wilhelm Dilthey sagte einmal: *„Die wichtigste Aufgabe des Philosophen ist die Pädagogie, denn alles Philosophieren ist um des Handelns willen.“* Ich kenne nur wenige Philosophen, die diesem Leitsatz Diltheys derart konsequent und produktiv gefolgt sind wie Claus Günzler. Neben all diesem und noch vielem anderen seines beruflichen Engagements, das als solches schon alle Kräfte bindet, ist es kaum zu fassen, welche umfangreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten und Funktionen Günzler darüber hinaus über Jahrzehnte bekleidete. Nachstehende Aufzählung mag davon einen Eindruck geben:

- *Mitbegründer der Wissenschaftlichen Albert Schweitzer-Gesellschaft (ASG / Sitz: Mainz) und 1987–1996 Mitglied im wissenschaftlichen Beirat dieser Gesellschaft*
- *1988–1997 Erster Vorsitzender des Deutschen Hilfsvereins für das Albert Schweitzer-Spital in Lambarene*
- *1991–1995 Mitglied im Conseil d'Administration der Fondation Internationale de l'Hôpital A. Schweitzer à Lambarene (FISL), der Trägerin des Spitals, mit Sitz in Lambarene*
- *1989–1997 Mitglied im Comité Directeur und ab 1991 Vizepräsident der Association Internationale pour l'oeuvre du Dr. A. Schweitzer à Lambarene (AISL), die in Gunsbach/Alsace ansässig ist*
- *1991–1997 im Stiftungsrat der Stiftung A. Schweitzer-Zentrum Gunsbach (Sitz: Bern)*

- *1995 Mitbegründer der Stiftung Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum (Sitz: Frankfurt a. M.), bis 2002 Erster Beiratsvorsitzender und von 2002–2006 Vorstandsvorsitzender der Stiftung*

Zusätzlich zu seinen vielfältigen Vereinstätigkeiten hat sich Günzler in zahlreichen Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen sowie in vielen Vorträgen international große Anerkennung als Wissenschaftler und herausragender Repräsentant der Schweitzer-Forschung erworben. Aus dem Umkreis der vielen Publikationen Günzlers sei stellvertretend sein vorzügliches, 1996 beim Beck-Verlag erschienenes Buch „Albert Schweitzer - Einführung in sein Denken“ hervorgehoben. Besonderes Gewicht kommt ferner der Nachlassausgabe der Werke A. Schweitzers zu, deren Herausgabe Günzler betreut hat, vor allem das zweibändige Hauptwerk „Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben“ (Verlag C. H. Beck, München 1999). Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Werk Schweitzers hat durch Günzlers Herausgeber- und Autorentätigkeit vielfältige wertvolle Impulse erhalten. Viele seiner Arbeiten sind in andere Sprachen übersetzt worden, vor allem in die Japanische. Nicht zuletzt hat er mehr als drei Jahrzehnte lang immer neue Studentengenerationen zur Auseinandersetzung mit dem Denken Albert Schweitzers inspiriert und in die verschiedensten pädagogischen Praxisfelder richtungsweisend hineingewirkt.

Dass solche Vielfalt an Aktivitäten einen jung erhalten, lässt sich an dem vorstehenden Bild unschwer ablesen. Wie man das macht, hat ihm Albert Schweitzer selbst vorgemacht. Darum können wir uns an dieser Stelle nur wünschen, dass Claus Günzler auf den Spuren Schweitzers wandelnd weiterhin unverlierbare Spuren hinterlässt. Wir wünschen ihm weiterhin Gesundheit und noch viele schöne und erfüllte Lebensjahre.

# Jahresbericht 2006

Größere Ereignisse waren die Eröffnungsveranstaltung einer mehrmonatigen Ausstellung „Albert Schweitzer-Tatsachen“ im Mai in Frankfurt und die festliche Übergabe einer Schweitzer-Büste von Daniel Meyer (Nancy, 1954) durch seine Ehefrau, die Pianistin Odette Pierron, an das DASZ im Goethehaus Frankfurt im November zusammen mit der Deutsch-Französischen Gesellschaft und dem Deutschen Hochstift.

Das DASZ hat als zentrale Geschäftsstelle des DHV mit seinem Team auch an den oben aufgeführten Aktivitäten seinen Anteil eingebracht. Im Zentrum werden Informationen und Materialien gesammelt, vorbereitet, aufbereitet und verarbeitet, dort wird organisiert, koordiniert und ausgeführt.

Zudem konnten das Archiv und dessen Herzstück, die in ihrer Art einmalige tageschronologische Ablage, und die Bibliothek weiterhin sorgfältig bestückt und erweitert werden; dafür möchten wir an dieser Stelle besonders all unseren fleißigen und treuen ehrenamtlichen Damen und Herren ganz herzlich danken, ohne die vieles gar nicht zu schaffen wäre.

Das DASZ hat auch in 2006 neben den gesamten Verwaltungsarbeiten die ca. 660 DHV-Mitglieder, sämtliche Freundeskreise und alle Spendenden betreut, hat allen Vortragenden, Autoren, Journalisten, Studierenden, Lehrenden, Lernenden etc. tatkräftige Hilfestellung in Form von Materialien zur ethischen Bildung und Beratung geleistet. Durch diese Unterstützung von Multiplikatoren konnten vielerorts Vorträge gehalten und Veranstaltungen verschiedenster Art durchgeführt werden, bei denen oft auch noch um Spenden für Lambarene gebeten wurde.

Das DASZ-Team hat auch in 2006 wieder deutsche und internationale Gäste herzlich empfangen und fürsorglich betreut. Unter anderem wurde das Zentrum von verschiedenen Stadtführerinnen auf ihren Touren mit ihren Gruppen besucht.

Rückblick auf 2006  
in Bildern

Oben: Eröffnung der  
Ausstellung „Albert  
Schweitzer – Tatsachen“  
durch Marlies Böhnert

Unten: festliche Über-  
gabe der Bronzestatuette  
Albert Schweitzers  
durch die Pianistin  
Odette Pierron



Das Team des DASZ freut sich darüber, wenn wir Menschen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens begegnen dürfen, sie zu eigenem Denken anregen und ermutigen können, mit dem Ziel, dass diesem elementaren Denken (im schweitzerschen Sinne) konsequenterweise *Tat-Sachen* folgen mögen. Wir sind dankbar, wenn wir Brücken bauen dürfen, indem wir Menschen mit Menschen in Kontakt bringen und Ideen und tiefe Gedanken an sie binden, aus denen heraus wieder Neues wachsen wird. Wir bemühen uns stets, aus innerster Überzeugung und ganz und gar im Sinne Albert Schweitzers Menschen zu begeistern: „*Nachdenklich machen ist die tiefste Art zu begeistern*“.

Leitung und Vorstand danken allen Mitarbeitenden sowie allen Aktiven für all die von ihnen geleistete Arbeit sehr herzlich!

Isolde Sallatsch

# Premiere eines pädagogischen Nachmittags



Am 22. Mai 2007 fand erstmals eine akkreditierte Veranstaltung mit dem Kollegium der Frankfurter Albert-Schweitzer-Schule, Berkersheimer Weg, im DASZ statt. Titel: „Albert Schweitzer aktuell. Leben – Werk – Denken“. Es moderierte Frau Marlies Böhnert, Leiterin des DASZ.

Zur Einstimmung wurde der Kurzfilm „Albert Schweitzer in den neunziger Jahren“ gezeigt. Über das Leben Albert Schweitzers und über Lambarene berichtete Dr. Einhard Weber. Schwerpunkte seiner Ausführungen waren – neben dem Lebenslauf – Daten wie der *„strahlende Sommermorgen in den Pfingstferien (1896) in Günsbach“*, als Albert Schweitzer plötzlich klar wurde, dass er für sein privilegiertes Leben etwas zurück geben müsse und er beschloss, ab dem 30. Lebensjahr unmittelbar Menschen zu helfen, sowie auch die Briefe, die er am 13. Oktober 1905 in Paris einwarf, um Freunden und Verwandten mitzuteilen, dass er ab sofort Student der Medizin werde, um danach in Afrika den Ärmsten der Armen zu helfen. Die persönlichen Eindrücke seines Besuches in Lambarene fasste er dahingehend zusammen, dass sowohl Schweitzers Baustil wie auch die Einbindung der Patientenangehörigen in die Betreuung der Patienten die positive Einmaligkeit von Schweitzers humanitärem Wirken erleben lässt.

„Ethik im (Schul-)Alltag – ausgewählte Albert-Schweitzer-Botschaften als Bausteine des immateriellen Kulturerbes“ – war der Schwerpunkt des Referats von Frau Isolde Sallatsch.

## Kurzfassung des Diskussionsvortrags:

Gestaltung von Minibüchern mit Symbolen von Zitaten Albert Schweitzers, Lesewettbewerbe, Zirkusveranstaltung, Praktiken im Umgang mit der Natur sowie das Feiern von religiösen Festen sind Beispiele für die Bandbreite des gelebten Kulturerbes. Diese erwähnten Aktivitäten initiieren Erziehungs- und

An dieser Stelle möchten wir auf den im Juni erschienenen 60-seitigen Informationskatalog „Albert Schweitzer – Beiträge für Pädagogik, Schule und Unterricht“ aufmerksam machen. Unter der Redaktion von Gottfried Schüz bietet das Deutsche Albert-Schweitzer-Zentrum hier eine umfangreiche Materialsammlung zur Unterstützung der ethischen Bildungsarbeit in schulischen und außerschulischen Bereichen und Einrichtungen. Der Katalog umfasst in seinem ersten Teil eine Zusammenstellung aktueller didaktischer und methodischer Materialien und Medien, die für jede Altersstufe und jeden Bildungsstand geeignete Angebote zum Verleih oder Verkauf enthalten. Im zweiten Teil sind grundlegende Aufsätze und Literaturempfehlungen zusammengestellt, die der pädagogischen Orientierung im Werk Schweitzers dienlich sind und konzeptionelle Anregungen für die ethische Bildungsarbeit geben möchten. Eine repräsentative Auswahl grundlegender Texte überwiegend von Schweitzer ist im dritten Teil zusammengestellt. Auch hier finden sich viele Anregungen für die pädagogische Arbeit. Der Katalog ist gegen eine Schutzgebühr von 3,- Euro erhältlich.

Bildungsprozesse, in denen das kulturelle Erbe an die nachwachsenden Generationen weitervermittelt wird, soll heißen, Lehrer sind das Medium des immateriellen kulturellen Erbes, das den Respekt vor der Vielfalt der Traditionen beinhaltet. Die Praktiken immateriellen kulturellen Erbes werden von der jungen Generation zu einem erheblichen Teil in mimetischen Prozessen gelernt. Mimetische Prozesse sind Prozesse kreativer Nachahmung, die sich auf Vorbilder beziehen.

Wenn wir die Zukunft sichern wollen, dann muss es bei der Bewahrung des immateriellen Kulturerbes vor allem um das „lebendige“ Erbe gehen: um die „lebendigen“ Unternehmen, Sie als Schule und wir als DASZ, die ihr Wissen und Können Tag für Tag leben, weitergeben und neu interpretieren. Lotse sind dabei drei zeitlose Botschaften von Albert Schweitzer: Weltberühmt wurde Albert Schweitzer durch seine Lebenslehre: *„Ehrfurcht vor dem Leben umfasst Pflanzen, Tiere und Menschen.“* Die zweite Botschaft mit Nachhaltigkeitscharakter: *„Schaff dir ein Nebenamt...“* Und die dritte Botschaft lautet: *„Das größte Gut – und wir achten es für gewöhnlich zu gering – ist die Gesundheit.“*

Ein weiteres Lernmodul mit extrinsischen und intrinsischen Motivationsfaktoren ist die Bereicherung des Unterrichts mit Zeitzeugen. Solange wir sie noch haben, sollten Zeitzeugen – wegen ihrer Authentizität – im Unterricht ihren Platz haben. In diesem Zusammenhang wurde explizit auf folgende Veröffentlichungen hingewiesen: „Mein Weg zu Albert Schweitzer“ von Siegfried Neukirch; „Mit dem Herzen einer Gazelle und der Haut eines Nilpferds“ von Jo und Walter Munz; „Der Atem, der das Schweigen bricht“ von Helga Bach. Große Resonanz fand bei den Kollegen der Quiz-Führer des DASZ, eine Schüler-Mitmach-Aktion mit dem Titel „Afrika – Begegnung mit Tradition und Gegenwart“. Weiterhin wurde eine Vielzahl von didaktischem Unterrichtsmaterial sowie weitere Literatur von und über Albert Schweitzer präsentiert.

# Abschied von Ulf Neseemann

Am 13. Juni 2006 ist völlig unerwartet Dr. Ulf Neseemann verstorben. Der Deutsche Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital Lambarene hat mit ihm einen treuen Freund verloren, der in den 80er und 90er Jahren zu den tragenden Säulen der Arbeit für das Werk Albert Schweitzers gezählt hat. Am 3. Juni 2006 war Ulf Neseemann 65 Jahre alt geworden, zehn Tage danach ist er zur Bestürzung aller, die ihn kannten, von uns gegangen. Wir werden ihn nicht vergessen und wollen hier an einige wenige seiner Beiträge zu unserer Arbeit erinnern.

Seit 1980 hat sich Ulf Neseemann, renommierter Notar in Hamburg, an der Arbeit des Deutschen Albert-Schweitzer-Zentrums in Frankfurt a.M. beteiligt, wobei ihn zuallererst die Ethik Schweitzers anzog, ebenso aber auch deren Konkretisierung im Urwaldspital Lambarene. So konnte es nicht ausbleiben, dass der Deutsche Hilfsverein ihn für den Vorstand gewinnen wollte, und dazu erklärte er sich 1988 bereit. Dr. Ulf Neseemann wurde am 16. April 1988 in den Vorstand gewählt und prägte diesen – bei zweimaliger Wiederwahl – bis zum 3. Mai 1997 maßgeblich mit. Über die Arbeit in Frankfurt hinaus wurde er sehr bald als Vertreter des Deutschen Hilfsvereins in die Internationale Spitalstiftung Lambarene (FISL) wie auch in die Internationale Schweitzer-Vereinigung Gunsbach (AISL) entsandt. Alle diese Aufgaben hat er arbeitsbereit, nobel und ohne äußeres Gehabe wahrgenommen, das heißt, er war ein überaus willkommener, angesehener und deshalb wirksamer Repräsentant unseres Vereins in der internationalen Schweitzer-Arbeit.

Noch wichtiger war für uns das, was Ulf Neseemann für die Arbeit in Deutschland geleistet hat. Als Jurist hat er uns arbeitsrechtlich auf sicheren Boden gestellt, einen allgemein akzeptierten Gehaltsspiegel für unsere Mitarbeiterinnen erarbeitet und vor allem immer wieder Erbschaftsfälle für uns abgewickelt, darunter auch hochkomplizierte mit langwierigem Arbeitsaufwand. Daneben hat er uns bei den Kirchentagen freundlich und bescheiden vertreten, mit unserem Team viele Menschen in das Gespräch über Albert Schweitzer hineingezogen und war an den dabei verteilten Broschüren stets maßgeblich als Autor beteiligt. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands galt sein besonderes Engagement der Zusammenführung der Schweitzer-Vereinigungen in den alten und den neuen Bundesländern, vor allem der Koopera-

tion mit dem Albert-Schweitzer-Komitee in Weimar. Deshalb hat er sich unermüdlich um einen offenen Dialog zwischen allen betroffenen Personen bemüht.

All diese Aktivitäten erwachsen aus einer gründlichen Auseinandersetzung mit der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Ulf Neseemann hat ethische Fragen sehr ernst genommen, war ein lebhaft interessierter Gesprächspartner und hat seine Gedanken, soweit er Zeit dazu fand, auch niedergeschrieben, so in einem Essay zu Analogien zwischen Albert Schweitzer und Albert Camus, vor allem aber in vielen Beiträgen zu unserem Rundbrief. Deshalb war es ihm sehr wichtig, die Arbeit für das geistige Werk Albert Schweitzers auf eigene Füße zu stellen, also von der Lambarene-Arbeit unabhängig zu machen. Solche Motive beschäftigten auch andere Vorstandsmitglieder, und so nahmen wir uns 1994 vor, eine Stiftung zu gründen, die diesem Auftrag verpflichtet sein sollte. Am 25. September 1995 wurde die Stiftung Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum Frankfurt a. M. gegründet, und die Satzung hatte – wie sollte es anders sein – Dr. Ulf Neseemann entworfen.

Wir alle, die wir die Jahre von 1988 bis 1997 miterlebt haben, denken dankbar und mit Freude an diese Zeit zurück. Sie brachte im internationalen Bereich durchaus auch ihre Konflikte mit sich, doch der Vorstand des Deutschen Hilfsvereins ließ sich dadurch nicht irritieren, weil er schnell zu einer vertrauensvollen und handlungsfähigen Gemeinschaft zusammengewachsen war. Dazu hat Dr. Ulf Neseemann erheblich beigetragen, so wie er auch noch lange über das Amtsende hinaus juristisch mit Rat und Tat geholfen hat, und dies im strengsten Sinne des Wortes ehrenamtlich.

Als damaliger Vorsitzender des Vorstands erinnere ich mich mit großer Dankbarkeit an viele Veranstaltungen, die ich gemeinsam mit Ulf Neseemann bestritten habe: den intensiven Dialog zwischen Vorstand und Mitarbeiterinnen 1990 in Dassel, den gemeinsamen Aufenthalt in Lambarene, die AISL-Tagungen in Doorn, in Budapest, in Gunsbach und vieles andere mehr. Wir wussten, lieber Ulf, dass Du Deine Freizeit dem Sport und der Musik gewidmet hast, nicht passiv, sondern aktiv: als Tennisspieler und als Jazzbassist. So hatten wir alle gehofft, dass Du Deinen Ruhestand von Herzen genießen kannst. Diese Hoffnung hat getrogen, und so können wir uns jetzt nur dankbar an Dich und Dein aktives Dabeisein erinnern. Deiner lieben Frau und Deinen vier Kindern wünschen wir von Herzen Gottes Segen für den Weg in die Zukunft.

# Nachruf für Hildegard Mai

„In irgendeiner Weise ist es uns allen möglich, mit unserer Zeit, mit unseren Gaben, mit dem, was wir im Herzen tragen, anderen zu helfen. Und je schwerer und unscheinbarer es ist, desto wertvoller.“

Dieses Albert-Schweitzer-Zitat war die Lebensmaxime Frau Hildegard Mais, die am 6. Januar 2007 im Alter von 96 Jahren für immer von dieser Welt gegangen ist. Frau Mai war die Gattin des im Jahre 2001 verstorbenen Münsteraner Professors für Kinderheilkunde, Hermann Mai, der seit 1956 mit Unterbrechungen an der Seite von Albert Schweitzer als Arzt in Lambarene gearbeitet hat und der nach Schweitzers Tod, als das Hospital in eine existenzbedrohende Krise geraten war, 1976 die Leitung desselben übernommen und es in eine gute Zukunft geführt hat. Zudem war Prof. Mai von 1971 bis 1981 Vorsitzender des DHV.

Während seiner Aufenthalte in Lambarene stand Frau Mai ihrem Mann stets tatkräftig zur Seite. Ehrenamtlich arbeitete sie als Krankengymnastin, Krankenschwester, Sprechstundenhilfe und Kindergärtnerin. Die afrikanischen Kinder hatten sie schnell in ihr Herz geschlossen. Eine besondere Freude war für sie immer der Badetag am Ogowé.

Neben ihren pflegerischen Tätigkeiten half Frau Mai auch überall dort aus, wo Hilfe benötigt wurde: in der Küche, im Garten, in der Wäscherei und bei der Renovierung der Gebäude. Frau Mais resolutes, freundliches und äußerst bescheidenes Wesen war beeindruckend. Ihr Handeln war getragen von ihrer tiefen Religiosität. Nach dem Tode ihres Mannes verbrachte sie ihren Lebensabend still und dankbar bei ihren Kindern. Ihre letzte Ruhe fand sie in Darmstadt an der Seite ihres Mannes.

Der DHV ist seinem langjährigen Mitglied, dieser liebenswürdigen und selbstlosen Frau, zu großem Dank verpflichtet.



Literaturvorstellungen

Johann Zürcher

# Zu Albert Schweitzers Buch „Die Weltanschauung der indischen Denker“

Dieses Werk ist, so wie die „Geschichte des chinesischen Denkens“, das zum eigenen Band ausgeweitete entsprechende Kapitel aus „Kultur und Ethik in den Weltreligionen“ von 1920/21, Teil des großen Planes der „Kulturphilosophie“.

Der Band erschien 1936 in London und New York, 1957 in Boston, 1980 auch in Bombay, in englischer Übersetzung von Mrs. Charles E. B. Russell mit dem Titel „Indian thought and its development“. Für die englische Übersetzung sandte A. Schweitzer anfangs 1936 eine bedeutende Anzahl größerer und kleinerer einzuschiebender Nachträge und Ersatztexte an Mrs. Russell.

1965 erschien die 2. deutsche, „auf Grund der englischen Ausgabe von 1935 [1936] neugefasste Auflage“. Seltsamerweise wurden alle Nachtrags- und Ersatztexte Schweitzers aus dem Englischen zurückübersetzt, statt dass man die original deutschen Vorlagen eingesetzt hätte. Der Übersetzer ist unbekannt, und die zurückübersetzten Texte sind nicht als solche kenntlich gemacht. Die Abgrenzung ist nur möglich durch den genauen Vergleich mit der Erstausgabe von 1935. Offenbar hatte man 1965 die originalen Vorlagen der Nachtragstexte nicht zur Verfügung. Ob Albert Schweitzer in dieser Angelegenheit befragt wurde, was noch im Sommer 1965 möglich gewesen wäre, ist nicht mehr feststellbar.

Albert Schweitzer selbst plante bereits 1936 eine Neuausgabe und legte einige Verbesserungen bereit. Man kann zweifellos annehmen, dass er für diese Neuausgabe seine deutschen Nachtragstexte eingesetzt hätte, die er noch besessen haben muss: Die nach England verschickten Texte waren Maschinenabschriften, von denen er Duplikate zurückbehielt, während er manche Manuskriptblätter an Freunde verschenkte. Ich fand, nachdem ich in den Achtzigerjahren auf das Problem aufmerksam geworden war, noch einige davon in Günsbach, von den Maschinenabschriftduplikaten jedoch nur ca. die Hälfte der Nachtragstexte. Mrs. Russell habe, nach Auskunft im Archiv Günsbach, vor ihrem Tode (1. Okt. 1949) alles, was A. Schweitzer betrifft, nach Güns-

bach vermittelt; aber das Fehlende blieb bisher unauffindbar. Eine schwache Möglichkeit ist, in Bibliotheken von Nachkommen Mrs. Russells oder auch von Lesern dieses Artikels (!) noch etwas zu finden.

Um eine Vorstellung von der Menge der rückübersetzten Texte zu geben, sei die Seitenzahl der Ausgabe von 1965 genannt, auf denen solche vorkommen. Nachtragstexte, zu denen die Originale fehlen, finden sich auf insg. 38 Seiten, Nachtragstexte, deren Originale vorhanden sind, auf insg. 27 Seiten. Glücklicherweise gehören die beiden umfangreichsten Nachtragstexte, nämlich S. 171–176 und 180–190, zu dieser Gruppe!

Natürlich interessiert besonders der Vergleich der erhaltenen originalen Nachtragstexte mit den entsprechenden Rückübersetzungen. Die letzteren sind im Ganzen gut, kommen den Originalen recht nahe, stilistisch sind sie manchmal sogar besser, „gewandter“, aber es fehlen ihnen natürlich charakteristische Einzelheiten von Schweitzers Schreibweise. Gelegentlich ist die Rückübersetzung anders nuancierend, verändernd, verkürzend, hie und da auch fehlerhaft.

## Nur einige wenige Beispiele:

S. 70: „In dem Ringen um Erlösung erweisen sich beide [Buddha und Luther] als Freigeister.“ Bei Albert Schweitzer heißt es jedoch: „In ibrem Ringen um Erlösung sind beide aber freie Geister“ – das ist etwas anderes! S. 152f.: „In der Bhagavad-Gita gestattet die Welt- und Lebensverneinung der Welt- und Lebensbejahung, nachdem sie sie einmal entwaffnet hat, neben ihr auf dem Thron Platz zu nehmen.“ Albert Schweitzer: „In der Bhagavad-Gita lässt die Welt- und Lebensverneinung die Welt- und Lebensbejahung neben sich auf dem Thron Platz nehmen, nachdem sie sie zuvor entwaffnet hat.“ Abgesehen von der Änderung der Satzstellung ist die Übersetzungsabweichung hier nur eine minimale; aber im selben Abschnitt wird „höchstes Tun“ in der Rückübersetzung mit „entmaterialisiertes Handeln“ wiedergegeben – womit der Begriff zwar erklärt, aber der geltenden „höheren“ Wertung entzogen wird. S. 153: „Aber das Tun, das nicht länger auf natürliche Weise zweckhaft ist, verliert seine Bedeutung.“ Albert Schweitzer viel ausführlicher: „Dieser Zauber ist aber trügerisch. Das Tun, das davon absehen will, in natürlicher Weise zweckmäßig zu sein, ist nicht höherer Art, sondern hat nur noch die Bedeutung einer pathetischen Geste.“



Albert Schweitzer beim  
Lesen eines Briefes im  
April 1965

Eine korrigierende, revidierte Neuausgabe des Indienbandes ist seit langem ein „Wunschprojekt“, und da der Verlag Beck in München (nach einer Mitteilung) vorhat, die Frage einer solchen Neuausgabe zu prüfen, ist nicht ausgeschlossen, dass das Projekt in einer nahen oder fernerer Zukunft verwirklicht wird. Die Neuausgabe müsste also die vorhandenen originalen Nachtragstexte einsetzen und die verbleibenden Rückübersetzungen als solche kenntlich machen. Da Albert Schweitzer im Vorwort von 1934 mitteilt, er habe wegen der Pflicht gemachter Kürze darauf verzichten müssen, im Text auf Literatur hinzuweisen, müssen viele Zitatnachweise nachgetragen oder ergänzt werden, und in der englischen Ausgabe beigefügte Seitenzahlen aus englischer Literatur sind durch Seitenzahlen existierender deutscher Literatur zu ersetzen. Dazu kommen die verschiedenen Vorworte und als Anhang ein Literatur- und ein Quellenverzeichnis nebst einigen weiteren Texten. Die Ausgestaltung des Bandes entspräche also der der Nachlassbände. Alle diese nachbearbeiteten Angaben und Materialien liegen seit 20 Jahren „einsatzbereit“ vor.

Peter Niederstein

## „Gedanken wie Leuchttürme“ – Albert Schweitzers theologischer und philosophischer Briefwechsel

Albert Schweitzer: Theologischer und philosophischer Briefwechsel 1900–1965. Hrsg. W. Zager in Verbindung mit E. Grässer; unter Mitarbeit v. M. Aellig, C. Frey, R. Wolf u. D. Zager, Werke aus dem Nachlass, Verlag C.H. Beck, München 2006, 941 S., € 98,-

In diesem kürzlich erschienenen umfangreichen Band werden 33 Briefwechsel Schweitzers, die sich teilweise über Jahrzehnte erstrecken – soweit erhalten – vollständig wiedergegeben. In knappen Einführungen und sorgfältigen Anmerkungen informieren die Herausgeber über Personen und biographische Hintergründe. Wie in anderen Briefwechseln Schweitzers fällt auch hier, sei es in Sachfragen oder im persönlichen Ergehen, der warmherzige Ton beiderseits auf. Selbst geäußerte Kritik erweist sich als Zuneigung.

Beim Lesen fiel mir der Satz aus einem Brief auf, den der Leipziger Theologiestudent Günter Haufe am 7.1.1952 an Schweitzer schrieb: *„Ihre elementaren Gedanken sind wie Leuchttürme auf dem chaotisch bewegten Meer des modernen Denkens.“* Dieses Bild nehme ich unter ein paar Stichworten auf. – Das die Zitate betreffende Briefdatum ist in Klammern getan.

### Zur Idee der Ehrfurcht vor dem Leben:

Ein enger Freund Schweitzers war der Zürcher Pfarrer Oskar Pfister, welcher eine eigene Synthese von Theologie und Psychoanalyse entwickelte. Schweitzer bat Pfister, ihn *„von allem auf psychoanalytischem Gebiete Wichtigem auf dem Laufenden zu erhalten“* (22.10.1920). Umgekehrt nannte Pfister seinen Freund einen Psychiater, dem die Aufsuchung der pathologischen Züge unseres Kulturlebens von höchster Bedeutung sein müsste (27.1.1922).

Kritisch hebt Pfister hervor, ihm sei der Ausdruck „Liebe“ sympathischer als „die Ehrfurcht vor dem Leben“. *„In den Neurosenheilungen habe ich sehr oft mit solchen zu tun, die durch ihre Ehrfurcht innerlich erdrückt werden, bis man ihnen die Brücke zur Liebe schlägt.“* Aber schließlich komme es nicht so sehr auf das Wort an. *„Deine Ehrfurcht und meine Liebe konvergieren zueinander.“* (19.12.1947) Dem entspricht, was Schweitzer bezüglich seiner Ehrfurchtsethik in einem Brief an den Berliner Altphilologen Werner Hartke so ausdrückt:

„Das Wesen der Ethik ist Gütigkeit und Barmherzigkeit. Sie ist universell, nicht irgendwie beschränkt.“ (23.11.1963)

Zu Goethe:

Der Briefwechsel mit dem Frankfurter Goethespezialisten und Literaturwissenschaftler Ernst Beutler ist in vieler Hinsicht interessant. Anlässlich der Frankfurter Goethepreisverleihung an Schweitzer im Jahr 1928 sind sich die beiden erstmals begegnet. Daraus entwickelte sich eine tiefe Freundschaft. Beutler bekundet gegenüber Schweitzer seine Hoffnung, noch zu zeigen, *„wie Goethe versucht hat, Betrachtungen der Natur, Wertung des Menschlichen und Verehrung des Christlichen, so wie er es auffasste, als eine lebendige Religion zu leben.“* (22.3.1948)

Als Beutler seine große Goetheausgabe ankündigte, schrieb ihm Schweitzer: *„Und gerne nehme ich dein Angebot an, auch etwas davon zu bekommen, denn es liegt mir am Herzen, vor meinem Abscheiden noch die großen Lücken in meiner Goethebildung auszufüllen.“* (14.5.1950)

Herzlich im Ton sind auch die folgenden Zeilen: *„Die Wagenfabrt, in der wir die erste große Aussprache miteinander hatten, ist Dir und mir unvergesslich geblieben. So verdanke ich Goethe eine der schönsten und wertvollsten Freundschaften meines Lebens.“* (Dezember 1959) Und im letzten erhaltenen Brief von Schweitzer an Beutler ist, den Frankfurter Goethepreis betreffend, zu lesen: *„Ich, ein Pfuscher in Goethesachen, bekomme den Preis 1928. Und du, der große Goethekenner und Goetheerausgeber erst 1960.“* (4.4.1960)

Zur Atombombenproblematik:

Nach anfänglicher Weigerung begann Schweitzer seit den ersten Wasserstoffbombentests 1954, sich intensiv mit den wissenschaftlichen und politischen Aspekten atomarer Tests und Bewaffnung auseinanderzusetzen. Er engagierte sich mit vielen anderen für die atomare Abrüstung.

An seinen Freund Theodor Heuss schrieb Schweitzer (17.5.1958): *„Welche Phantasie hätte ausdenken können, als wir uns im Hause Knapp trafen, dass du einst der Präsident des zur Republik gewordenen Deutschlands sein würdest, und dass ich dir in deutsche Politik bineinpfuschen würde vom Urwald Äquatorialafrikas aus?“* Dann entfaltet er seine von Albert Einstein geerbte Mahnung zur Aufgabe der Versuche und zum Verzicht auf Atomwaffen. Auch seien es

europäische und amerikanische Freunde gewesen, die ihn gedrängt hätten, *„in dieser Sache das Wort zu ergreifen.“* Scharf kritisiert Schweitzer den amerikanischen Außenminister John Foster Dulles, weil jener die Versuche noch mindestens zwei Jahre fortsetzen wolle, obwohl *„die Radioaktivität in den letzten 10 Monaten verhältnismäßig viel stärker zugenommen hat als je zuvor in dieser Zeitspanne. Mit einer Politik, die ein Verbrechen an der Menschheit bedeutet, machen wir nicht mehr mit. Amerika muss sich darauf gefasst machen, dass wir uns von ihm emanzipieren ... Als Historiker beanstande ich überhaupt, dass die militärische Präsenz von Amerika, wie sie auf Grund der zwei Kriege entstanden ist, in alle fernere Zeit übernommen wird.“*

Auch sonst spielen in vielen Briefwechseln die Fragen der atomaren Bewaffnung und der Sicherung des Friedens eine wichtige Rolle.

Die Neigung zu danken:

Martin Buber 1958 an Schweitzer: *„Je älter man wird, um so mehr wächst in einem die Neigung, zu danken.“* So geht es nun auch mir. Kommt hinzu, dass Schweitzer in seinen Texten an das Gut der Dankbarkeit erinnert.

Und wer dankt, der freut sich. So danke ich Werner Zager, dem Herausgeber dieses Briefwechsels, und seiner ihn darin wacker unterstützt habenden Frau Dorothea sowie dem kundigen Mitherausgeber Erich Gräßer und den weiteren Mitarbeitern. Dank ebenfalls dem C.H. Beck Verlag und dem zuständigen Lektor Ulrich Nolte für den unermüdlichen Einsatz, Schweizer-texte zu publizieren.

Sprachlich ist danken mit denken verwandt. Darum also Dank für die in diesem Briefwechsel wie Leuchttürme erscheinenden Gedanken, deren wir bedürftig sind.

# „Gegen die Gedankenlosigkeit“

Zu Albert Schweitzers Buch „Ehrfurcht vor den Tieren“

Albert Schweitzer: Die Ehrfurcht vor den Tieren, Hrsg. Erich Gräßer, Verlag C.H. Beck, München 2006, 160 S., € 9,90

Es ist ein kleines Kompendium zur „Ehrfurcht vor den Tieren“, das Erich Gräßer den Albert-Schweitzer-Freunden vorlegt. Schweitzer als Tierfreund ist sicher so bekannt wie Schweitzer als Urwald-Doktor. Auf vielen Bildern – auch in diesem Buch – sehen wir ihn: mit der Katze, der jungen Antilope, dem Pelikan, usw. Auch die Geschichte aus seiner Kindheit, da er von seinem Schulfreund „unter furchtbaren Gewissensbissen“ angehalten wurde, auf Vögel mit einer Schleuder zu schießen und dankbar war, als die Kirchenglocken ihm ein „Zeichen“ gaben und er die Schleuder wegwarf und die Vögel verscheuchte, ist oft veröffentlicht worden.

Weniger ist schon bekannt, das Schweitzer sehr selbstkritisch aus seiner Jugendzeit berichtete, wie er dem „Rausch, Tierbändiger zu sein“, verfiel, einen Hund zu strafen, ein Pferd zu leiten, Fische zu angeln. Und diese, für ihn „oft beschämende Erlebnisse“, führten ihn zur Erkenntnis, „dass wir aus Gedankenlosigkeit leiden machen und töten.“

Für viele Menschen, die von Schweitzer gehört haben, dass er die Ehrfurcht vor allem Lebendigen und so auch vor den Tieren forderte, entstehen Fragen, die sie oft nicht beantworten können: Wie geht Schweitzer damit um, dass er selbst Tiere tötet? Was hält er vom Tierschutz? Was sagt er zur Jagd und zum Stierkampf? Ist er für Tierversuche? Was sagen die Religionen und die Philosophen zum Verhältnis des Menschen zu den Tieren? War Schweitzer Vegetarier? Durch eine sehr tiefgründige Auswahl aus den Gesammelten Werken in fünf Bänden, den Predigten und den inzwischen fast vollständigen Nachlasswerken ist es möglich, auf alle diese Fragen Antwort zu erhalten.

Die Idee der Ehrfurcht vor dem Leben hat für Schweitzer zwei Wurzeln. Sie ist zum einen „die sachliche Lösung der sachlich gestellten Frage, wie der Mensch und die Welt zusammengehören“, und zum anderen ist sie „die ins Universelle erweiterte Ethik der Liebe. Sie ist die als denknotwendig erkannte Ethik Jesu.“

Immer, wenn der Mensch in die Lage kommt, entscheiden zu müssen, welches Leben er zur Erhaltung des anderen zu opfern hat, trägt er Verantwortung: „Das Gebot des Nichttötens und Nichtschädigens ist also undurchführbar.“ So mussten sich die Einwohner in der Gegend von Lambarene gegen Nilpferde, Elefanten, Büffel und Gorillas verteidigen. Aber, so schreibt er: „Das ist das Grausige in unserer Zeit, dass die Menschen nicht nur aus Gedankenlosigkeit roh sind, sondern dass der Kampf ums tägliche Brot sie zwingt, das Letzte aus ihrem Tier herauszubolen. Nicht die Quäler sind immer die einzigen Schuldigen, sondern die, welche sie in die Lage bringen.“

Bei der Wiedergabe vieler Beispiele zum Umgang mit Zugtieren hätte ich mir allerdings gewünscht, dass auch Schweitzers Artikel im Evangelisch-protestantischen Kirchenboten für Elsaß und Lothringen vom 21. Januar 1921 „Rosa Luxemburgs Gedanken im Gefängnis“ berücksichtigt worden wäre. (Dieser Beitrag Schweitzers erschien 1991 bei G. Fischer, Hrsg.: Albert Schweitzer – Menschlichkeit und Friede. Kleine philosophisch-ethische Texte, Union Berlin) Schweitzer zitiert ausführlich das schreckliche Erlebnis Rosa Luxemburgs, wie ein Soldat einen der aus Rumänien als Kriegstrophäe mitgebrachten Büffel blutig schlägt. Rosa Luxemburg würdigt Schweitzer, trotz seines Gegensatzes zur Revolutionärin, als Frau, der „eine so große Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Menschlichkeit ... innewohnte“, und nennt sie eine „tief und edel empfindende Persönlichkeit“.

Zu Tierversuchen, Jagd und Tierschutz hat Schweitzer eine sehr differenzierte und stets auch kritische Sicht. Eigentlich, so meinte er, sollte jeder Mensch Mitglied des Tierschutzvereins sein; aber die Tierschutzbewegung habe das Gewissen unserer Menschheit nicht geweckt; es fehle an der Ehrfurcht vor dem Leben als der Grundeinstellung. Es soll hier nicht alles kommentiert und verraten werden, wie Schweitzer die genannten Fragen beantwortet. Eher möchte ich Leserinnen und Leser neugierig machen. Dieses Buch ist besonders jungen Menschen zu empfehlen.

Der Herausgeber, der viele Jahre der Wissenschaftlichen Albert-Schweitzer-Gesellschaft vorstand und seit langer Zeit einen entscheidenden Beitrag zur Erschließung und Verbreitung des geistigen Werks Schweitzers leistete, hat mit diesem Buch im achten Jahrzehnt seines Lebens sich und uns ein schönes Geschenk bereitet. Es sei ihm gewünscht, dass er die positive Reaktion auf diese Arbeit noch viele Jahre erfährt.

# „Leben nach Maß – zwischen Machbarkeit und Unantastbarkeit“

Biotechnologie im Licht des  
Denkens von Albert Schweitzer

Gottfried Schüz (Hrsg.): *Leben nach Maß –  
zwischen Machbarkeit und Unantastbarkeit.  
Biotechnologie im Licht des Denkens von  
Albert Schweitzer, Beiträge zur Albert-  
Schweitzer-Forschung, Bd. 10, Peter Lang  
Frankfurt/M. 2005, 320 S., € 48,-*

Vorliegender Band, erschienen aus Anlass des 130. Geburtstages und des 40. Todestages Albert Schweitzers, füllt eine Lücke. Eine Lücke nicht nur der bisherigen Literatur zu Albert Schweitzer, sondern vor allem auch hinsichtlich der intensiv und kontrovers geführten Diskussion um die Kriterien der Legitimität von Eingriffen in menschliches, tierisches und pflanzliches Erbgut.

Dem Herausgeber Gottfried Schüz ist es gelungen, mit der Auswahl der Autoren einen geradezu beeindruckenden Querschnitt durch die beteiligten Disziplinen und Interessengruppen abzubilden. Neben Philosophie und Theologie sind unternehmerische und umweltschützerische Aspekte ebenso vertreten wie Medizinische Anthropologie und Hygiene, Humanbiologie und Transplantationsmedizin. Dabei machen die insgesamt 14 Einzelanalysen deutlich, dass und warum gerade Schweitzers Ehrfurchtsethik hervorragend geeignet ist, biotechnologische Legitimitätsfragen anzugehen und zu beantworten.

Durchgängiges Leitthema ist und bleibt dabei immer das problematische Verhältnis von technischem Fortschritt und ethischem Vermögen. Dass sich auf der Basis der tendenziell fortschrittskritischen Haltung Schweitzers keineswegs eine generelle ethische Ablehnung neuer Biotechnologien legitimieren lässt, zeigt vor allem die lesenswerte Untersuchung von Konrad Ott über Legitimitätsfragen „grüner“ Gentechnik.

Ernst Luther macht in seinem Beitrag nicht nur in überzeugender Weise deutlich, dass Phantasien wie die vom „Lebensdesign“, verstanden als totale Machbarkeit individuellen Lebens auf dem Wege der Biotechnologien, mit der Ehrfurchtsethik Schweitzers keinesfalls kompatibel sind, sondern leitet hieraus auch die Notwendigkeit ab, den normativen Aspekt der Menschenwürde nicht aus dem Blick zu verlieren. Und Günter Altner weist in seinem Artikel überzeugend nach, dass angesichts der Ehrfurchtsethik Schweitzers die planmäßige Erzeugung „überzähliger“ Embryonen unter keinen Umständen und zu keinen therapeutischen Zwecken vertretbar sei.

Die Versprechungen von Präimplantationsdiagnostik und Stammzellthera-

pie unterzieht Hartmut Dunkelberg in seinem Beitrag einer kritischen Überprüfung und wirft ihnen schließlich etwas vor, was man (frei nach Heidegger) Gesundheitsvergessenheit nennen könnte: „*Biologie und Medizin brachten uns in der Bekämpfung von Krankheiten zwar weiter, sie verloren aber aus dem Blick, was Gesundsein ist, sein kann und sein soll.*“ Eine solche Haltung erschöpft sich jedoch nicht in der antiquarischen Bewahrung „vergänger“ oder historisch obsolet gewordenen Werte, sondern ruft – und hier kann Schweitzer, wie Dunkelberg scharfsinnig zeigt, ein hervorragender Referenzpunkt sein – gerade ins Gedächtnis, was in Medizin wie auch in der Biologie das eigentliche Telos lebenswissenschaftlichen Forschens sein sollte.

Tobias Gantner gelangt bei seiner Prüfung der umfassenden ethischen Implikationen der Transplantationsmedizin zu dem bemerkenswerten Schluss, dass gerade angesichts der relativen Ressourcenknappheit in der Gesundheitsversorgung die Gesinnungsethik Schweitzers in Richtung auf eine solidarisch fundierte Verantwortungsethik weiterzudenken sei.

Was genau mit einem „Leben nach Maß“ bei Schweitzer bezüglich der anstehenden Entscheidungen in den Biotechnologien intendiert sein könnte, das wird abschließend in dem äußerst lesenswerten Beitrag des Herausgebers Gottfried Schüz untersucht. Schüz verweist zu Recht auf die Gefahr einer kollektiven „Desensibilisierung gegenüber dem unveräußerlichen Eigenwert“ jeder Kreatur. Schweitzers Ehrfurchtsethik läuft in diesem Kontext, so legt Schüz überzeugend dar, auf die Forderung nach einer „denkenden“, das heißt, ihre eigenen Lebensbedingungen kritisch reflektierenden Wissenschaftspraxis hinaus. Dass sich hieraus nicht notwendigerweise eine generelle Ablehnung der derzeitigen biotechnologischen Möglichkeiten ableiten lasse, sei eine wichtige Folgerung des kritischen schweitzerschen Ansatzes, der, so wird auch in diesem Beitrag in hervorragender Weise deutlich, den ethisch Urteilenden in konkreten Entscheidungssituationen in die Verantwortung ruft.

Diesem hohen intellektuellen und ethischen Anspruch werden die Beiträge des vorliegenden Bandes in ihrer Gesamtheit in hervorragender Weise gerecht. Und zwar gerade dort, wo Ethik, wie bei Schweitzer, keine pflichtschuldige Vorschriftenbefolgung mehr ist, sondern Vollzug einer als notwendig erkannten ethischen Grundhaltung, unter Einbezug des jeweilig zu reflektierenden Lebenskontextes. Dies gezeigt und in einem beeindruckend weitgespannten interdisziplinären Multilog exemplifiziert zu haben, ist ein wichtiger und unbestreitbarer Ertrag des vorliegenden Bandes.

Renate Niederfeld

# „Ethik und Ernährung“

Botschaften Albert Schweitzers zur kulinarischen Vielfalt von Isolde Sallatsch

Der Autorin gelingt es in überzeugender Weise, Konsequenzen der Ethik Albert Schweitzers von der Ehrfurcht vor dem Leben für die Ernährungswissenschaft aufzuzeigen.

Im ersten Teil des Buches bringt sie den Leser mit kurzen, aber bemerkenswerten Natur-, Ethik- und Kulturbetrachtungen zum Nachenken:

- Staunen über die Natur und das Leben
- Dankbarkeit für die Gesundheit
- Eigenverantwortung für die tägliche Ernährung
- Ackerbau und Handwerk als fundamentales Kulturgut

Im zweiten Teil des Buches widmet sich die Autorin in sehr lehrreicher Weise der Geschichte einiger Gewürze, Kräuter und Lebensmittel. Außerdem analysiert sie die Ernährungsphysiologie und macht Rezeptvorschläge für eine gesunde Ernährung.

Dieses Buch ist eine Empfehlung nicht nur für „Schweitzer-Freunde“.

Werner P. Seiferth

# Was ist ein „Hümmelchen“?

Lexikon des Orgelbaus

Die Orgel – als „Königin der Instrumente“ sicherlich nicht nur für Laien ein Buch mit sieben Siegeln – ist bereits in einigen grundlegenden Werken beschrieben und erklärt worden (Hans Klotz, „Das Buch von der Orgel“; Martin Lange, „Kleine Orgelkunde“; Wolfgang Adelung, „Einführung in den Orgelbau“ – um die wichtigsten, seit vielen Jahren gebräuchlichen und in mehreren Auflagen erschienenen Bücher zu nennen!), aber erst jetzt legen drei Autoren ein „Lexikon Orgelbau“ vor, womit der Orgelbauer Michael Bosch und die Musikwissenschaftler Klaus Döhning und Wolf Kalipp eine wirkliche Lücke schließen. Nun endlich kann man sich schnell, umfassend, kompetent und vor allem „allgemeinverständlich“, d. h. für einen Laien nachvollziehbar, über alle Detailfragen informieren, die man im Zusammenhang mit Bau und Funktion der Orgel, ihrer Register und Trakturen, und den vielfältigen Spezialzeichnungen hat.

Einzelne Beschreibungen gehen – auch in ihrer Doppeldeutigkeit – sehr ins Detail: so ist ein „Organist“ z.B. „1. Kirchenmusiker“ aber eben auch „2. Bezeichnung für rund 25 Arten kleiner, bunter und fruchtfressender Singvögel des tropischen Südamerika mit artspezifisch pfeifenden Lockrufen“ (S. 97). Es wird ebenso erklärt, was ein „Orgelwolf“ oder ein „Hümmelchen“ ist (letzteres ein Register, das durch Mitklingen zweier Töne „das Brummen einer Hummel nachahmen“ soll (S. 65/66). Man ist von diesem Buch gefesselt, wegen seiner Vielfalt, der notwendigen Verweise auf andere Stichwörter, im Bereich der Funktion und des Baues auf Skizzen und hervorragende, vorwiegend farbige Abbildungen.

Dabei bleibt es bei einer Erstauflage nicht aus, dass es Defizite gibt: z. B. tauchen bei der Liste der Hörbeispiele zur beiliegenden CD Begriffe auf, die als Schlagwort nicht zu finden, an anderer Stelle aber erklärt sind – z. B. fehlt „Swell“ als Stichwort, obwohl es unter „Schwellwerk“ richtig als „englische Bezeichnung“ desselben erklärt wird; die französische Bezeichnung des Schwellwerkes – „Recit expressif“ – ist hingegen an beiden Stellen vorhanden.

Was „Anches“ bedeutet erfahren wir im gesamten Buch nicht, obwohl der Begriff S. 192 gleich dreimal gebraucht wird; der Leser wird hier nur bei Klotz kundig, der auch diesen Begriff (es handelt sich um eine Bezeichnung für Zungenregister) genau beschreibt. Das Stichwort „BDO-Norm“ erklärt wohl die Bezeichnung und verweist darauf, dass es eine solche außer in Deutschland nur noch in Amerika gibt – bleibt uns aber schuldig, was sie im Detail beinhaltet. Bei anderen Stichwörtern hätte man straffen können – z. B. bei „Kalkant“ bzw. „Kalkantenzug“ (S. 68/69), ohne Schwierigkeit hätte das in einem Artikel besprochen werden können.

Das alles sind Kleinigkeiten, die bei späteren Auflagen korrigiert werden können, sie beeinträchtigen den Wert des Buches nicht. Überlegen sollte man auch, ob man bei späteren Auflagen die beiliegende CD mit Klangbeispielen dadurch erheblich verbessern könnte, dass knappe Erklärungen gesprochen werden, wenn es um Registerunterschiede und -kombinationen geht; außerdem wäre zu fragen, ob es kompositorisch wertvollere Literatur gibt, die man als Klangbeispiel für die CD heranziehen kann. Ungeachtet dieser kritischen Hinweise ist dieses „Lexikon Orgelbau“ bereits in seiner ersten Auflage ein wertvoller Helfer für – wie es im Vorwort heißt – „Orgelliebhaber und professionell mit der Orgel Beschäftigte“. Sie alle werden Nutzen haben und, des bin ich sicher, sich weitergehend mit der Orgel und ihren Geheimnissen beschäftigen. Und das wollen die drei Autoren ja letztlich mit dem Buch auch erreichen.



## Albert Schweitzer • Werke aus dem Nachlaß

### Reich Gottes und Christentum

Hrsg. v. Ulrich Luz, Ulrich Neuenschwander (†) und Johann Zürcher. 508 S. Ln. EUR 59.90[D] ISBN 978-3-406-39131-6

### Straßburger Vorlesungen

Hrsg. v. Erich Gräßer und Johann Zürcher. 759 S. Ln. EUR 72.00[D] ISBN 978-3-406-41171-7

### Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben

**Kulturphilosophie III**  
Hrsg. v. Claus Günzler und Johann Zürcher.  
**Erster und zweiter Teil**  
493 S. Ln. EUR 62.00[D] ISBN 978-3-406-45345-8  
**Dritter und vierter Teil**  
504 S. Ln. EUR 59.90[D] ISBN 978-3-406-45346-5

### Predigten 1898–1948

Hrsg. v. Richard Brüllmann (†) und Erich Gräßer. 1392 S. Ln. EUR 49.90[D] ISBN 978-3-406-46997-8

### Kultur und Ethik in den Weltreligionen

Hrsg. v. Ulrich Körtner und Johann Zürcher. 467 S. Ln. EUR 59.90[D] ISBN 978-3-406-47782-9

### Geschichte des chinesischen Denkens

Hrsg. v. Bernard Kaempf und Johann Zürcher. 360 S. Ln. EUR 44.90[D] ISBN 978-3-406-48181-9

### Vorträge • Vorlesungen • Aufsätze

Hrsg. v. Claus Günzler, Ulrich Luz und Johann Zürcher. 421 S., 1 Abb. Ln. EUR 58.00[D] ISBN 978-3-406-50165-4

### Wir Epigonen

Hrsg. v. Ulrich Körtner und Johann Zürcher. 416 S. Ln. EUR 59.90[D] ISBN 978-3-406-52765-4

### Theologischer und philosophischer Briefwechsel

1900–1956. Hrsg. v. Werner Zager in Verbindung mit Erich Gräßer. 941 S., 2 Abb. Ln. EUR 98.00[D] ISBN 978-3-406-54900-7

### Vorzugspreis bei Abnahme des Gesamtwerkes

zus. EUR 530.20[D] ISBN 978-3-406-39130-9

C.H.BECK

www.beck.de

Die Rundbriefe erscheinen seit 1930. Begründet wurden sie von Richard Kik. Seine Frau Mine Kik führte die redaktionelle Arbeit bis 1977 fort. Ihr folgten Manfred Hänisch (bis 1992) und Hans-Peter Anders. Seit 2001 ist die Redaktion direkt dem Vorstand des DHV unterstellt.

## Impressum

### Albert-Schweitzer-Rundbrief Nr. 99

ISBN 3-9811079-2-6 / 978-3-9811079-2-0

Herausgeber:

Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum,  
Neue Schlesingergasse 22–24, 60311 Frankfurt am Main  
V.i.S.d.P.: Dr. med. Einhard Weber  
Redaktion: Marlies Böhnert, Dr. Burkhard Gäbler,  
Elke Klapperstück, Dr. Gottfried Schüz, Dr. Einhard Weber

Gestaltung, Satz und Realisation:

Harald Kubiczak, Frankfurt am Main

Zum Titelbild:

Das Titelbild zeigt Schweitzer an der Orgel in St. Thomas in Straßburg im Jahr 1910. Das Original – ein Glasplattennegativ – befindet sich im Besitz des DASZ.

Abbildungen:

Erica Anderson (S. 6, 23)  
Christiane Edelmann (S. 25)  
Björn Fjortoff (S. 36)  
Katharina Hoffmann (Umschlaginnenseiten, S. 32/33)  
Sabine Junge (S. 32/33)  
P. Swiridoff (S. 52)  
Clara Urquhart (S. 5)  
Einhard Weber (S. 32/33, 38/39)  
Karsten Weber (S. 43)

Übrige Abbildungen: DASZ



Deutscher Hilfsverein  
**ALBERT SCHWEITZER**  
**SPITAL LAMBARENE**

Neue Schlesingergasse 22-24 D-60311 Frankfurt  
Tel. +49 (0)69-28 49 51 · Fax +49 (0)69-29 78 525  
Mail: albert-schweitzer-zentrum@t-online.de